

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 1 M. Einlagen in die Postzeitungsliste Nr. 6482.

Der Proletarier

Anzeigenpreis: Arbeitsvermittlung- und Stellen-Anzeigen die 3 gepaltene 2 f. 50. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands.

Verlag von A. Brey. Druck von E. A. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: H. Schneider, Hannover. Redaktionsschluss: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition: Hannover, Mühlstraße 5, 3. St. — Fernsprech-Anschluß 3002.

Die Wohlfahrtsplage.

Nur ein Ausschnitt aus der Wohlfahrtsplage, mit der die Arbeiter durch ihre Unternehmer gesegnet sind, ist am 29. April und 4. Mai im deutschen Reichstage verhandelt worden, aber genug, um zu zeigen, daß es sich nur sehr bedingt um Wohlfahrtsmaßnahmen für die Proletarier, ganz sicher aber um viele Plagen dabei handelt. Die Wertspensionsklassen waren von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zum Gegenstand einer erneuten Anfrage gemacht worden, nachdem die Anträge und Kritiken, die am 1. und 2. Mai 1908 an derselben Stelle und von derselben Seite gebracht worden waren, kein wahrnehmbares Ergebnis gezeitigt hatten. Damals, bei Beratung des Gesetzes über den Versicherungsvertrag, hatte der Staatssekretär Nieberding wörtlich versichert, daß die Regierung „bemüht bleibe, hier Besserung zu schaffen“. Das Jahr, das inzwischen ins Land gegangen war, hatte keine Erfüllung dieses Versprechens gebracht. Deshalb machten unsere Genossen im Reichstage den erneuten Vorstoß zum großen Verdruss der Regierung und liberaler, wie konservativer Unternehmervertreter, die sich angeblich bemühten, die Praktiken der Pensionsklassen zu beschönigen.

Besonders eifrig ging der freikonservative Abgeordnete Dr. Urendt für die Wohlfahrtsklassen der Unternehmer ins Zeug. Das sozialdemokratische Pressebureau stellte aber schon am nächsten Tage fest, daß ihm seine Rede am Abend vorher im Hotel de Russie von zwei Vertretern der Firma Krupp diktiert worden war. Damit ist der famose Schönredner natürlich erledigt.

Der nationalliberale Abgeordnete Osann behauptete, die Badische Anilinfabrik in Ludwigshafen und die Höchster Farbwerke kämen den Arbeiterbeschwerden längst entgegen und zahlten die Beiträge, welche die Arbeiter gezungenermaßen an die Pensionsklassen dieser Unternehmungen während des Arbeitsverhältnisses zu entrichten hätten, glatt bei ihrem Austritt aus der Fabrik zurück. Das kann aber nicht ganz wahr sein, wenigstens nicht bezüglich des Höchster Betriebs. Die Höchster Betriebe haben seit 1879 nur jene bekannte patriotische Kaiser Wilhelm- und Augusta-Stiftung mit dem bei ca. 6000 Beschäftigten sehr kleinen Kapital von 150 000 Mark. Sie erheben für diese Stiftung keine Beiträge, können also auch keine zurückzahlen. Sie gewähren aus ihr lediglich kleine Barunterstützungen und Pensionen (von 150—750 M. jährlich) an Aufseher und Arbeiter. Kein Mensch im Betriebe hat aber je einen Geschäftsbericht über die Rechenleistungen dieser Kasse gesehen. Sehr bekannt geworden ist nur jener in unserm „Werkruf“ abgedruckte Erlaß der Stiftungsverwaltung vom 27. April 1906, in dem diese ihren Arbeitern, die sich gerade damals an der Organisation lebhafter als früher beteiligten, einfach androhte, „daß nach § 23 der Stiftungsstatuten dasjenige Mitglied, welches den Dienst der Farbwerke, — einerlei auf welche Dauer — verläßt, seine Pensionsansprüche an unsere Stiftung verliert und daß weder die Farbwerke, noch wir in der Lage sind, bei einem eventuellen Wiedereintritt das verlorene Pensionsrecht wieder ausleben zu lassen.“ Ein Ullas, der im Reichstage hätte zitiert werden sollen, um der Regierung zu zeigen, wozu die Unternehmer in „Wohlfahrt“ machen. Der nationalliberale Abgeordnete hatte also recht mit seinem Hinweis auf das Interesse der chemischen Arbeiter an der Frage, aber er irrte sich gewaltig in seinem guten oder schlechten Glauben an das Entgegenkommen unsrer Giftpüttengewaltigen an Arbeiterbeschwerden. Wie es bei der Badischen Anilin steht, das mögen die Ludwigshafener Kollegen beantworten. In der Chemischen Fabrik Curtius in Duisburg a. Rhein wissen wir, daß sie ihre Arbeiter nicht bloß zwingt, der Fabrikpensionskasse beizutreten, sondern auch 6 Mark Eintrittsgeld, sowie 9 Mark Jahresbeitrag zu zahlen, und daß sie die 6 Mark gar nicht, die 9 Mark aber nur bedingungs- und teilweise zurückzahlt, wenn ein Arbeiter ausscheidet. Die Fabrik gibt nämlich nur die Hälfte der Beiträge zurück, wenn ein freiwillig ausscheidendes Pensionsklassenmitglied Arbeit bei einem Konkurrenzunternehmen nimmt, und ferner, wenn die Kündigung seitens des Betriebs wegen „Fahrlässigkeit im Dienst, Schädigung der Geschäftsinteressen, Leichtsinns (!) oder unrichtlichen (!) Lebenswandels“ erfolgt. Ein solcher Grund läßt sich aber schließlich fast bei jedem gekündigten Arbeiter finden. Die „Wohlfahrt“ wird also auch hier für ausscheidende Arbeiter zur „Plage“, bei der sie ihr sauer verdientes Geld verlieren. Und wie stark der Arbeiterwechsel gerade in chemischen Fabriken ist, das brauchen wir hier nicht mehr darzulegen, nachdem es selbst die preussischen Gewerbeinspektoren 1907 in ihren Jahresberichten ziffernmäßig festgestellt haben.

Deshalb wird es die Kollegen in der Hauptsache nur interessieren, was denn nun die Reichsregierung dieses Jahr zur Beseitigung der Wohlfahrtsplage versprochen hat, nachdem inzwischen eine Anzahl Gewerbegerichte und auch das Stuttgarter Landgericht, wie die Leser des „Proletariers“ wissen, sich vollständig auf den Arbeiterstandpunkt gestellt und die

Zurückbehaltung der Pensionsklassenabzüge als gegen die guten Sitten verstoßend gekennzeichnet haben. Leider können wir auch diesmal mit keiner Auskunft der Regierung aufwarten, die wirksame Abhilfe verschiebe. Im Gegenteil: es macht den Eindruck, als wenn die Unternehmer seit vorigem Jahr auch in diesem Punkte sehr kräftig auf die Minister eingewirkt und eher eine Abschwächung als eine Verschärfung des vorjährigen Regierungsversprechens erzielt hätten.

Diesmal war es der zweite Schönredner der Blockregierung, Herr von Bethmann-Hollweg, der den Standpunkt der Regierung vertrat und „begründete“. Statt aber „Besserung“ zu versprechen, wie Herr Nieberding im vorigen Jahre, stimmte er ein großes Loblied auf die Wertspensionsklassen an und feierte die Unternehmer als die edlen und gutartigen Erfinder der Pensionsklassen, für die sie Geld und Zeit opferten, sodaß er sich vom Genossen Hue sagen lassen mußte, daß in Wirklichkeit die Sache gerade umgekehrt liege. Lange vor den Unternehmern haben nämlich die Arbeiter genossenschaftliche Selbsthilfeeinrichtungen organisiert und erst nachträglich haben sich die Unternehmer der Klassen bemächtigt, um sie zu einer zwangsweisen Betriebsversicherung zu verschlechtern und zur Knechtung ihrer Arbeiter zu gebrauchen. Natürlich kam aber die Belehrung durch Genossen Hue viel zu spät, als daß sie an der Stellungnahme der Regierung noch etwas ändern konnte. Und so legte sich denn der Minister mit folgenden Worten für die Erhaltung der Wohlfahrtsplage ins Zeug:

„Diese ganze Materie ist wirklich nicht geeignet zum Gegenstand einer Interpellation. Solche werden doch sonst nur eingebracht, wenn auf Grund eines besonderen Vorkommnisses dringende Remedialmaßnahmen werden soll. Hier handelt es sich um ein sehr kompliziertes Problem, das nicht mit einem Federstrich zu lösen ist, und da sollte man von einer Interpellation absehen. Diese Frage kann nur auf dem Wege der Entwicklung gelöst werden und nicht durch diktatorische Eingriffe der Gesetzgebung. Wir alle haben ein Interesse daran, den Arbeitern die von den Arbeitgebern gegründeten Pensionsklassen zu erhalten, und das Bestreben der Arbeitgeber, durch die Klassen ein inneres Band zwischen der Arbeiterklasse und den Werken zu schaffen, ist ein wirtschaftlich durchaus gelundes. Arbeitgeber ohne ständige Arbeiterschaft stehen sozial nicht hoch. Die Arbeiter müssen es als Aufgabe der Arbeitgeber anerkennen, das Bestreben zu fördern, daß die Arbeiter möglichst lange bei ihnen bleiben. Unsere gesamte soziale Gesetzgebung hat angeknüpft an freiwillige Einrichtungen sozial vorgeschrittener Unternehmer, die sie allein oder in Gemeinschaft mit ihren Arbeitern getroffen haben und das muß so bleiben. Freiwillige soziale Einrichtungen werden immer die Elemente des Fortschritts in der sozialen Gesetzgebung sein. Die Erfahrung lehrt, daß sozial gesinnte Arbeitgeber durch freiwillige Einrichtungen in ihren Anstalten über das Niveau der Gesetzgebung hinausgehen suchen. Die Gesetzgebung sollte in die Gesühle der freiwilligen sozialen Hilfe nicht weiter eingreifen, als es unbedingt nötig ist.“

Der langen und schönen Rede kurzer Sinn ist also: es wird nichts geändert, weil alles so gut und herrlich bestellt ist. Wenn unsere Kapitalisten angebliche Wohlfahrts- und Versicherungseinrichtungen dazu mißbrauchen, um ihren Arbeitern die Freiheit des Arbeitswechsels und des Koalitionsrechts auf Umwegen einzuschränken, so findet der Bloominister, daß dieses Verfahren ein „gesundes“ ist und ein „inneres Band zwischen der Arbeiterklasse und den Werken schafft“. Ein „inneres Band“, das wahrscheinlich in den Fluchen und Verwünschungen der Arbeiter besteht, die jahrelang in solche Fabrikpensionsklassen haben zahlen müssen und diese Zahlungen verlieren, wenn sie der Unternehmer nicht mehr braucht oder wenn sie sich durch Anschluß an die Organisationen ihrer Kollegen mißliebiger machen.

Man muß sich beinahe wundern, daß der Minister bei solcher Unbefangenheit des Urteils und der Betrachtung überhaupt auf die Frage der Rückzahlung gezahlter Beiträge einging. Hier meinte er nach langen theoretischen Auseinandersetzungen allerdings, die Forderung der Rückzahlung der Beiträge

„könne nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen werden. Einige Pensionsklassen haben sich auch freiwillig auf diesen Standpunkt gestellt. Aber auch hier halte ich es zurzeit für unmöglich, daß die Gesetzgebung schematisch hier eingreift. Auch hier würde der gesetzgeberische Zwang der Rückzahlung der Beiträge den Fortbestand mancher Klassen gefährden. Bei großen Arbeitseinrichtungen würde auch in großem Umfang die Rückzahlung der Beiträge die Streitkräfte der Arbeiter nachteilig stärken, und auch aus diesem Grunde würde der gesetzgeberische Zwang zur Beseitigung der meisten Klassen führen. Dazu kommt die Verschiedenartigkeit der lokalen Verhältnisse. Der einzig gangbare Weg ist wohl der, daß auf dem Verwaltungswege die Rückzahlung von Beiträgen insoweit angebahnt wird, wie das unter Berücksichtigung der dargelegten Bedenken möglich ist. Dieser Weg ist in der Praxis bereits beschritten. Das Künftige der Privatversicherung hat für die Verwaltung von Klassen feste Grundsätze angesetzt, die bekannt sind und gegen die auch die Sozialdemokratie nicht einzuwenden haben wird.“

Damit ist auf die Verwaltungspraxis des Ausschüssamts für Privatversicherung hingewiesen, die der Geh. Regierungsrat Jaub in der Petitionskommission des Reichstags vor kurzem mitgeteilt hatte. Nach Auskunft dieses Herrn kann die Frage, für diejenigen Klassen einstweilen als gelöst betrachtet werden, die der Aussicht des kaiserlichen Ausschüssamts für Privatversicherung unterliegen. Nach der Praxis dieser Behörde wird ein Zwang auf Rückzahlung eines

Teils der von den Mitgliedern selbst gezahlten Beiträge, die der Kasse mehrere Jahre angehört haben, dann ausgebaut, wenn die Arbeitnehmer von dem Arbeitgeber verpflichtet waren, der Pensionskasse beizutreten. Sind die Arbeitnehmer zum Eintritt in die Pensionskasse nicht gezwungen, so wird gegebenenfalls nach Möglichkeit darauf hingewirkt, daß den nach mehrjähriger Mitgliedschaft ausscheidenden Mitgliedern ein Teil der von ihnen eingezahlten Beiträge zurückgezahlt oder eine beitragsfreie Versicherung gewährt wird.“ Das klingt ja scheinbar nicht übel. Schade nur, daß es kein Gesetz ist, auf das sich jeder Arbeiter im Notfalle vor dem Gewerbegericht berufen kann, sondern nur „behördliche Praxis“, nach der sich kein Unternehmer und kein Gericht zu richten brauchen. Immerhin haben wir die Äußerung des Geh. Regierungsrats aus dem 205. Bericht der Petitionskommission (Drucksache Nr. 1360, 1907/8) wörtlich abgedruckt, damit sie von Kollegen bei Rechtsstreitigkeiten benutzt werden kann. Aber ein Gesetz gegen die Praktiken der Unternehmer will die Blockregierung um keinen Preis erlassen! Dazu sind ihr die Kapitalisten zu lieb und wert; gesetzliche Waffen gegen sie will sie den Arbeitern nicht in die Hände geben, und doch wäre dies das Einzige, was den doppelt ausgebeuteten Proletariern wirksam helfen könnte.

Um eine Erfahrung reicher sind wir also auch wieder durch die Reichstagsdebatten des 29. April und 4. Mai 1909. Den Pelz waschen, aber ihn nicht nachmachen, lautet mehr als je die sozialpolitische Parole der deutschen Reichsregierung. Die Arbeiter mögen nun wenigstens dafür sorgen, daß wahr wird, was sogar der „christliche“ Arbeitervertreter Giesberts sich nicht enthalten konnte, zu sagen: „Am meisten verbittert die Willkür, mit der bei solchen Wohlfahrtsmaßnahmen verfahren wird. Die Anfreugung der Arbeiterschaft über solche unheilbaren Zustände steigt immer mehr und mehr und ist nicht etwa auf Agitation zurückzuführen.“ Werden die Arbeiter in ihrer großen Masse den christlichen Arbeiterzersplitterern den Ruhm lassen, neben und nach den Sozialdemokraten ihre Zustimmung am besten wiedergeben zu haben, oder werden sie endlich dazu schreiten, dieser Stimmung noch viel wirksamer und besser durch ihren dauernden Beitritt zur Kampforganisation ihrer fortgeschritteneren Kollegen Ausdruck zu verleihen? . . .

Wirtschaftliche Rundschau.

Balkanwirten — Frühling und Waise — Ueberproduktion ist Unterkonsum — Falsche Ansichten vom Geldmarkt — Verschiedene Industrien.

Seit unserer letzten Besprechung des Wirtschaftslebens haben sich die Verhältnisse nicht nennenswert geändert. Die Vorgänge auf dem Balkan beeinflussten wohl die Börse, nicht aber den Arbeitsmarkt. Mit Eintritt des Frühlinges hat sich eine etwas regere Nachfrage nach Arbeitskräften bemerkbar gemacht. Das ist nicht die Folge wirtschaftlichen Umschwungs zum Besseren, sondern ist veranlaßt durch Aufnahme landwirtschaftlicher, gärtnerischer und sonstiger damit in Verbindung stehenden Arbeiten. Zieht man das in Erwägung und macht einen Vergleich mit früheren Jahren, dann kann eher eine weitere Zunahme der Depression als eine Abschwächung konstatiert werden.

Und je länger die Krise anhält, um so mehr zeigt sich, daß die sozialistische Anschauung über ihre Ursache und treibenden Kräfte richtig ist. Man hatte gemeint, daß mit Aufkommen und Ausbreitung der Kartelle und dergleichen Organisationen, deren Aufgabe es sei, den Markt zu regulieren, d. h. Produktion und Konsum in Einklang zu bringen, die Perioden der industriellen Krisen vorüber seien. Diese Voraussage hat sich nicht erfüllt; sie konnte sich nicht erfüllen, weil sie von ganz falschen Voraussetzungen ausging. Wie so manche Ärzte, glaubten die erwähnten Nationalökonomien, in den Symptomen die Krankheit gefunden zu haben, und so schlussfolgerte man verkehrt, indem man annahm, mit Beseitigung der Krankheitserscheinungen sei auch die Ursache, des wahren Uebels beseitigt, ausgeschnitten und unschädlich gemacht. Die bürgerliche Ökonomie bezeichnet die Krisen als Ueberproduktion. Diese zeigt sich, wenn der Konsum hinter der Produktion zurückbleibt. Schränkt man also die Erzeugung ein, dann ist die Krise überwunden! So argumentierte man — und argumentierte falsch. Nicht weil zuviel produziert wird, sondern weil die Konsumkraft der breiten Masse hinter der Expansion der Industrie, hinter deren Produktionsmöglichkeit zurückbleibt, die produzierenden Stände nicht kaufkräftig genug sind, die Summe der erzeugten Güter zurückzukaufen, darum entsetzt der als Krise bezeichnete Zustand. Indem nun die Produktion künstlich eingeschränkt wird, was naturgemäß auch eine Entkommensqualerung für die Arbeiter bedeutet, hat man deren Konsumkraft ebenso wenig relativ wie absolut erhöht, und daher kann auf diesem mechanischen Wege einer Krise nicht vorgebeugt und deren Ende nicht herbeigeführt werden.

Auch ein andres Argument, das man zur Erklärung der Krise angeführt findet an dem Fehler, daß es ein Symptom als der Krankheit Ursache ausgibt. Und das ist speziell in bezug auf die letzte Krise geschehen. Man macht die Verhältnisse des Geldmarktes für diese verantwortlich. Die riesenhafte Vermehrung der Produktionsmittel, Gründung neuer Fabriken, Erweiterung bestehender Anlagen, war naturgemäß begleitet von einer wachsenden Nachfrage nach Leihgeld. Und in dem Maße des Begehres stieg der Preis, das heißt, dessen Zinsquote. Mußten doch in der Zeit der Hochkonjunktur für Leihgeld 7, 8 und mehr Prozente gezahlt werden. Diese Zinsen, die vom Ertrage der Arbeit aufgebracht werden müssen, vergrößerten schon in erheblicher Weise den Anteil des Kapitals am Arbeitsertrage. Dazu kam, daß die mit Leihgeld arbeitenden Unternehmer, teils dem Gehege von Angebot und Nachfrage folgend, teils zwangsgewollt durch Konventionen, Ringe usw., den Preis der Erzeugnisse über die Vermehrung der Produktionskosten hinaus steigerten. Die Spannung zwischen Selbstkosten und Verkaufspreisen wurde vergrößert; der Anteil des Lohnes am Preise schrumpfte zusammen; die Konsumkraft der breiten Masse sank. So erweiterte sich gerade während der Hochkonjunktur der Abstand zwischen Produktion und Kaufkraft zuungunsten dieser. Darin liegt jedesmal die Ursache der nächsten Krise, die mit Notwendigkeit kommen muß. Ein markantes Merkmal der Hochkonjunktur ist die Geldteuerung. Diese sprach man als die eigentliche Ursache der letzten Krise an, und prophezeite: Ist die Geldteuerung überwunden, dann auch die Krise! Sobald die Diskontsätze (Zinshöhe) ermäßigt werden, setzt auch wieder die Unternehmerlust ein, neues wirtschaftliches Leben erblüht. — Der Anbruch einer Hochkonjunktur sollte der Umstände sichere Folge sein. So hörte man oft. Längst ist der Diskont der Reichsbank von 6 auf 5, auf 4, ja bis auf 3 1/2 Proz. ermäßigt worden. Die als Retterin aus aller wirtschaftlichen Not gepriesene und ersehnte Erleichterung am Geldmarkt ist seit Monaten wirksam. In der vorletzten Woche haben der Staat und das Reich eine neue 800-Millionen-Anleihe begeben, bei der die Verzinsung unter 4 Proz. bleibt. Aber nirgends etwas von industriellem Aufschwung. Ueberall noch der lähmende Druck auf Handel und Gewerbe. Immer noch große Arbeitslosigkeit und vergebliches Bemühen, Beschäftigung zu erlangen.

In den Hauptindustrien kann von einer Belebung noch gar keine Rede sein. Die Kohlenproduzenten klagen über weiter abgeschwächten Verbrauch der Eisenindustrie. Diese hat trotz der am 1. April in Kraft getretenen Preisermäßigung den Abbruch nicht gesteigert. Die Ursache liegt auf der Hand. Für die Eisenindustrie hat sich der Beschäftigungsgrad eben noch nicht gebessert. Nur einzelne Branchen sind halbwegs zufriedenstellend beschäftigt. In der Siegerländer Kohlenproduktion muß die vor einem Jahre angeordnete 40prozentige Einschränkung weiter bestehen bleiben; ja manche Werke zogen es in den letzten Wochen vor, Betriebe ganz still zu legen. Kohlestein wird in Massen gelagert; die Walzwerke arbeiten vielfach mit verkürzter Arbeitszeit. Wo sonst in Doppelschicht gearbeitet wurde, begnügt man sich jetzt mit dem Einshiftbetrieb. Und dabei kann trotz fast reduzierter Preise nicht das genügende Quantum Aufträge hereingebraucht werden. In der Eisenindustrie rechnen einschichtige Leute für das laufende Jahr nicht mehr mit einer entscheidenden Wendung zum Besseren. Unter Berücksichtigung der Tatsache hat das Kohlenprodukt die Produktionseinschränkung, wie sie seit Anfang dieses Jahres besteht, nämlich zwanzig Prozent für Kohlen und Saftkohle, sowie 40 Prozent für Pech, auch für Mai beschlossen. Man wird froh sein, wenn diese Lücken nicht noch erhöht werden müssen. Etwas günstiger gehalten haben sich die Verhältnisse in der Textilindustrie. Aber hierfür war nicht veränderte Lage des Inlandmarktes bestimmend, die Zunahme der Beschäftigung ist zu einem guten Teil auf die Reaktion des amerikanischen Zolltarifs zurückzuführen. Es ist mit Erhöhung der Zollsätze für einzelne Artikel zu rechnen und darum nehmen die Exporteure noch schnell größere Quantitäten zu den alten Sägen herein, um nach Inkrafttreten der neuen, höheren Zölle von den früheren niedrigeren zu profitieren.

Am Damarkt ist die erwartete Belebung nicht eingetreten. Die hier und da etwas früher einsetzende Bautätigkeit kann das Gesamtbild nicht so günstig beeinflussen, daß man von einer beschleunigten Beschäftigung reden könnte.

Resigniert werden nun viele Hoffnungen, die sich an eine kräftige Belebung des Baumarktes knüpfen, zu Grabe getragen. In gewissem Umfange beeinflusst die Lage des Baumarktes auch die Zementindustrie. Aber diese besteht in Tiefbauten, Unternehmungen von Staat, Kommunen usw. ein sehr gutes und stetig wachsendes Absatzgebiet. Aus diesem Grunde hat sich die Rentabilität im Zementgewerbe sehr stark von den Verhältnissen des eigentlichen Baumarktes emancipiert. Hat doch das Zementgewerbe, trotz der schlechten Konjunktur im Jahre 1907, für dieses Jahr eine durchschnittliche Dividende von über 11 Prozent an die Aktionäre der Aktien-Gesellschaften abgestoßen. Und für 1908 ist die Rente nur ganz wenig gesunken. Die Zementaktionäre heimsen demnach eine ganz anständige Krisen-dividende ein.

Auch die Gummiindustrie hat bisher wenig unter der Krise gelitten, das heißt, soweit die Rentenbezieher in Betracht kommen. Ganz naturgemäß hat auch hier der Beschäftigungsgrad etwas nachgelassen, andererseits ist aber die Hoffnung gerechtfertigt, daß von den großen Elektrifizierungsplänen auf dem Gebiete des Verkehrs und der zentralen Kraftgewinnung und Abgabe in kleinsten Nationen für Kleinbetriebe und Landwirtschaft die Gummiindustrie ebenfalls stark profitieren werde. Sache der Arbeiter ist es, dafür zu sorgen, daß sie in die Lage kommen, an dem Gute ebenfalls teilzunehmen. Und das können sie nur durch gute Organisation.

Die Papierfabriken führen nun laute Klagen über schlechte Verhältnisse, sowohl in bezug auf Preise als auch auf Beschäftigung. Was den letzteren Punkt anlangt, so ist erklärlich, daß die starke Abnahme der Beschäftigung in fast allen Gewerben auch den Konsum des Papiers einschränkte. Die Verminderung des Verbrauchs bei Zunahme der Produktionsmöglichkeit konnte nicht ohne Wirkung auf die Preisgestaltung bleiben. Es rächen sich jetzt die Schäden des Papiermonopols, das in rücksichtsloser Weise die Preise hinaufgeschraubt hat. Zu bedauern ist nur, daß bei allen solchen Vorgängen und Veränderungen die Arbeiter der leidtragende Teil sind. An den Preisaufschlägen nehmen sie nicht in entsprechender Weise Anteil, die Segnungen rückläufiger Preisbewegung dagegen bekommen sie in vollem Maße zu kosten. Daraus sollten sie lernen; sie sollten erkennen, daß sie ihre Organisation notwendig haben, um im Kampfe der widerstreitenden Interessen nicht lediglich Prügelknabe zu sein.

Aus Oberschlesien.

Als unser großer Dichter Goethe einst Oberschlesien besuchte, begeisterten ihn die damals noch minimalen Industrieunternehmungen zu folgendem Ausspruch: „Das obereschlesische Volk wird dadurch, daß es der übrigen Menschheit durch seine technischen Fortschritte das Leben, den Kampf ums Dasein erleichtert, in kultureller Hinsicht, Wohlhabenheit und Bildung, alle andern hinter sich lassen.“ Aber auch ein Goethe kann sich irren — die Kulturereignisse, die wirklich vorhanden sind, genügen nur für sich allein die dem großen Dichter und Philosophen noch unbelamten Kapitalisten.

Trotzdem das obereschlesische Volk in der Befreiungsgeschichte der Menschheit noch eine große Rolle gespielt hat, muß man doch von ihm sagen, daß rechtliches Empfinden, demokratischer Geist in ihm fehlt. Ja noch mehr, die östlichen wüsten Berg- und Zinkhüttenarbeiterstreiks, sowie die letzten Wahlverhältnisse zeigen uns deutlich, daß der obereschlesische Arbeiter geradezu revolutionär ist. Doch Junker und Pfaffe wachen ihn zur Reue.

Nirgendwo steht die Religion in so hoher Blüte wie bei uns in Oberschlesien, weshalb es auch hier an den religiösen Rebenereignissen, dem Aberglauben mit den tollsten Geistesgeschichten, nicht mangelt. Vor allem haben wir hier eine wohlgepflegte Volksmythologie, erdichtet vom Volk selbst, das auf dem Volke laftet. Natürlicher Weise fehlt dabei die nationale Befreiungsgeschichte nicht. So erzählt sich das Volk eine Sage, wonach vor vielen, vielen Jahren in allen Teilen der Welt, wo Polen wohnten, ein riesiges Heer gesammelt wurde, das zum Schutze des Polenvolks ausging. Dieses Heer soll nach der Sage plötzlich von der Erde verschwinden sein; dem Tode aber ist es nicht verfallen, tief im Silberberg des Tarnowitzer Hügellandes schlief es jetzt. Stehend, den einen Fuß bereits im Steigbügel, harrten die Krieger auf den Tag, wo sie ausbrechen können, die Pfeile des Volks zu sprengen und ihre Widersacher zu erschlagen. Im Gegenzug zur heuchlerischen Barbarensage ist der Berg nicht von Raben, sondern von Säuen, die den Unterdrückten gehöre, belagert. Die Säue der Unterdrücker durchwühlen den Berg und freffen den Krieger den ganzen Probiant auf. Wer Oberschlesien und sein „rechtliches Volk“ kennt, wird bald den tieferen Sinn der Sage herausfinden.

Das Heer schläft ruhig weiter. Und während das Volk schlief, hat es keine Ahnung, wie gierig die Säue freffen. Der Großkapitalist, der größte Unterdrücker der Arbeiter, verlangt von diesem nachdem er ihm Grund und Boden genommen, seine und seiner Familie Gesundheit, Kraft und Leben. Ehe die Schornsteine der Gruben, Eisenwerke, Zinkhütten, chemischen Fabriken, riesigen

Biegeleien und Hunderte anderer Betriebe Obereschlesien „verschöneren“, hatte der damalige Kleinbauer ein Stück Paradies auf seiner kleinen Scholle. Das Land, das der heutigen Industriegebiet bildet, wogt erklaffender Mutterboden, welcher noch viele Generationen ernährt hätte. Doch wie sieht es heute damit aus! Meilenweite Bruchfelder, auf die sich kein Menschenfuß wagen darf. Die Eisenwerke merzen Tag und Nacht Riesmengen von Rauch in die Atmosphäre. Wo eine Zinkhütte steht, ist im Umkreise von mehreren Kilometern an eine Bedampfung von Feld und Garten gar nicht zu denken; die Zinkdämpfe und Schwefeldämpfe vernichten jede Vegetation. Beachtenswert ist, daß die obereschlesische Zinkproduktion den vierten Teil der gesamten europäischen und den fünften Teil der gesamten Weltproduktion ausmacht.

Dieses kleine Fleckchen Erde, das Reich Westphalen, hat seinesgleichen nirgend in der Welt. Das Einmillionenvolk lebt in einer Feuer-, Rauch-, Ruß- und Schwefelwolke, gleichviel ob in der Hütte oder in der Wohnung, denn Wohnung und Fabrik ist kaum zu unterscheiden. Und wahrlich, der Gesundheitszustand ist danach!

Eine Besserung der Verhältnisse kann nur durch Selbsthilfe der Arbeiter zustande kommen. Und um dieses große Werk fertig zu bringen, rühren sich schon, trotz der Schwierigkeiten, eifrige tausende Hände, und auch in die obereschlesische nächste Zukunft wird der Erkenntnisstrahl der belebenden Morgenröte hineingetragen. Zwangs-gewerkschaftliche Organisationen weisen den Arbeitern den wirtschaftlichen Kampf ein. Und beide Parteienorganisationen, die die Arbeiter sowie die polnische, führen den hier noch schwierigeren Kampf um die politische Macht.

Der Fabrikarbeiterverband, der die vielen Tausende ungelernter Arbeiter unter sein Banner zu scharen hat, hat ein noch vollständig unbesetztes Gebiet vor sich. In ein Mitgliedern unter Kollegen in den Fabriken ist gar nicht zu denken; der Diktator wird ihnen sofort höhere Ehre zugebilligt. Auch die Geheimnisse dieser Zerkleinerung sind nicht leicht zu ergründen. In letzter Zeit haben wir uns eines Betriebes besonders angenommen, der Fabrik chemischer Düngemittel, vormals Sieges Erben, in Jawodzie bei Katowitz. Welt in dem Betriebe die Thomaschlacke verarbeitet wird, so kommen für diesen Betrieb neben dem reichgezahlten Arbeiterlohn die sog. bundesrätlichen Verordnungen in Betracht, doch wird beides zusammen von den Betriebsleitern nicht beachtet. Unfallverhütungsvorschriften mögen vor Jahren einmal ausgegangen haben, heute hängen an zwei Stellen zerflossene Feinpapier, aus denen man nichts entziffern kann. Gesundheit und Leben wird bei der Arbeit rücksichtslos vernichtet.

In dieser chemischen Fabrik, von den Arbeitern Knochenmühle genannt, arbeiten in der Hochkonjunktur, welche im Jahre zweimal — Herbst und Frühjahr — stattfindet, bis 400 Personen, Männer, Frauen und Mädchen. Gegen den Staub und die Dämpfe sind die Arbeiter durch nichts geschützt. Weder haben die Maschinen genügende Vorrichtungen zur Verminderung der Staubentwicklung, noch die Arbeiter brauchbare Schwämme oder Willen. Die mühselige Arbeit bei den Desintegratoren, von den hiesigen Arbeitern „Demokratie“ genannt, macht die Arbeiter nach kurzer Zeit für viele Monate vollständig arbeitsunfähig. Dungenblutungen sind an der Tagesordnung; in letzter Zeit haben einige Fälle zum Tode geführt. Schwämme sind den Arbeitern nur in der sogenannten Grube verabreicht. Aber auch hier nur gewöhnliche Leinwandstücke, die durchsichtig sind wie ein Fliegenfenster. In dieser Grube hält der Arbeiter nur 7-10 Minuten aus, wenn er herauskommt, fängt er in der „reinen“ Luft förmlich zusammen. Doch nachdem er sich kurz „erholt“ hat, geht er wieder hinein, vor Mund und Nase Schwämme, die in gewöhnlichem Wasser gereinigt und dann getrocknet werden. Desinfizierende oder sauerstoffhaltige Flüssigkeiten kennt man nicht.

Wie wenig die Arbeiter gegen Unfälle geschützt sind, zeigt ein ganz neuer Fall. Von einem Meister war der Arbeiter S. beauftragt, auf der Darre, einem großen Messerwerk, zu arbeiten. Der Arbeiter, der gehört hatte, daß es dort oft Unglück gibt, weigerte sich, worauf ihm mit sofortiger Entlassung gedroht wurde; daraufhin ging der Mann zu dieser Arbeit. Nach einer halben Stunde lag derselbe mit vollständig bis zum Becken abgerissenen Bein neben dem Messerwerk. Als der Meister dies hörte, rief er: „Das hat der Arbeiter absichtlich gemacht!“ Da der Mann nicht schnell genug ins Krankenhaus geschafft werden konnte, verstarb er auf dem Wege dahin. Bei diesem Unglücksfall zeigte sich, wie wenig die Fabrik auf solche Unglücksfälle vorbereitet ist. In diesem großen Betriebe ist kein Sanitätswagen, nicht einmal eine Tragbahre vorhanden; wenn nicht zufällig ein Sektorkutschker mit Pferd und Wagen zur Hand gewesen wäre, der den Schwerverletzten zwischen seine Pfahnen „aufpakt“, der Kranke hätte dort liegen bleiben müssen.

Die Arbeit in dieser Fabrik ist von solcher Art, daß sie Sonntags vollständig wegfällt kann. Doch da gehts ohne Unterlaß. Manche Arbeiter die mit ihrem niedrigen Lohn nicht auskommen können, arbeiten Tag und Nacht, Wochentag und Sonntag. Wir haben Monatslohzetteln von 47 Schichten gesehen — bei 26 Arbeitstagen. Die ununterbrochene 36stündige Arbeitszeit wird von Männern, Frauen und selbst jugendlichen Arbeitern unter 16 Jahren geleistet. Die Frauen, welche beim Einfaden beschäftigt sind, arbeiten selten unter 11 Stunden, sie müssen aber auch Sonntags hauen. Eine Frau hat beim Alfordieren, um mehr zu verdienen, ihren 13jährigen schulpflichtigen Sohn zur Hilfeleistung genommen. Die Verwaltung hat dies ruhig geschehen lassen, sie ließ den Schulknaben bei jeder mühseligen Arbeit mithelfen. — Was sagt der Herr Gewerbeinspektor dazu???

Bei der Lohnzahlung, die zweimal im Monat stattfindet — einmal Vorlohn, das nächste Mal Lohn — gibt es regelmäßig Skandale. Die Arbeiter bekommen ihren Lohn in Papierbeuteln, auf denen nur der Gesamtbestand und die gemachten Abzüge stehen. Nichts davon, wieviel Schichten oder Stunden. Jeder Arbeiter, der doch wissen muß, was er verdient hat, kauft über die Summe, die

Kollektive Erwerbsgesellschaften.

V. **Stamm- und Priovillidatellen. — Obligationen. — Beamtigen.**

Es haben gefunden, daß das Stammkapital einer Aktiengesellschaft aus der Übertragung der Aktien besteht. Das Aktienkapital kann aber auch anders beschaffen werden. Wenn z. B. eine Gruppe von Gewerbetreibenden, die in Tätigkeit stehen, einen gemeinsamen Zweck verfolgen, so kann sie ein Aktienkapital bilden, indem sie von 5 Millionen Mark neue Aktien ausgeben, indem für die Aktien gelagert oder nicht zu dem Stammkapital, sondern zum Vorbehalt in die Hände der Aktionäre, angenommen, der Kurs der Aktien in Höhe der Dividendenabgabe auf 2000 festgelegt. Die neuen Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen — Fortuna — überlassen werden, sie sind für eine Zeit von 1000 Mark gelassen, die andere Aktionäre zu 2000 Mark werden müssen. Die alten Aktien werden nun nicht zu 1000 Mark, sondern auch zu 2000 Mark abgegeben. Man sieht, das durch Vermittlung einer Hand, die die Aktien zu einem bestimmten Preise von der Gesellschaft kauft, der auch ein bestimmtes Geld für die Aktien ca. 10 Millionen Mark ausgeben. Der Kursgewinn kann man sich aus dem Kursgewinn berechnen. Bei der Ausgabe von Aktien werden die alten Aktien vielfach inaktiver besetzt, als ihnen eine Aktien zum Namen —

dann auf dem Beutel steht. Protestieren ist ausschließl. Der Arbeiter wird vom Meister zum Buchhalter und vom Direktor zum Arbeiter und wieder zurück geholt. Und verlangen die Arbeiter etwas energischer ihr Geld, dann greifen die Beamten zum Sammelkassier und zum Revolver.

Außer an den festgesetzten Lohn- und Vorzuschlägen wird den Arbeitern auch an sonstigen Tagen Vorschlag gemacht, aber nur in den Werkstätten, welche nur in der Kantine umzugehen sind. Die Beschäftigung in der Kantine ist vor allem ungesund; der Witz macht riesige Geschäfte. Nebenbei macht der Witz aber noch ein folgendes Art Geschäfte: Arbeiter, welche Vorschlag in Werkstätten erhalten, haben oft auch vieles andere zu kaufen, was in der Kantine nicht zu haben ist. Und hier hilft der liebenswürdige Witz dem Arbeiter. Für ein Stück Fleisch, das einen Bohnerwert von einer Mark hat, erhält der Arbeiter 40 Pfennige in bar. Also 20 Prozent Profit. — Herr Staatsanwalt?

In ganz besonders hoher Blüte steht das System der Bestrafung. Es ist geradezu erstaunlich, für welche Handlungen die Arbeiter bestraft werden. Hauptächlich werden diejenigen Arbeiter bestraft, welche mit dem Abwiegen des Dingers beschäftigt sind. Ein Arbeiter hatte bei zwei Rechnern 40 Gramm zuviel in den Saß hinein getan. — 1 Mark Strafe. Eine Kolonne von 4 Mann war ebenfalls mit Abwiegen beschäftigt; beim Nachwiegen stellte es sich heraus, daß bei 200 Rechnern ganze 60 Pfund fehlen — pro Mann 3 Mark Strafe. Das Laborkantinen in über in der Nähe der Fabrik wird mit 50 Pf. bestraft. Denn die gesunde Luft in der Fabrik darf nicht verpestet werden. Zur Schließung der Chemischen Fabrik logierten letzten Winter über 20 Mann. Die Klosetts und Wippen sind gefloren und die Leute mußten sich anderweitig Rat schaffen. Von der Verwaltung wurden sie mit 50 Pf. pro Mann bestraft; das Geld reichte dann zur Reinigung der Klosetts. Alles das müssen sich die Arbeiter so lange gefallen lassen, bis der größte Teil von ihnen organisiert ist. Erst dann werden sie eine Veränderung herbeiführen können. Bis jetzt schläft noch alles, träumt von einem besseren Lose, von der Befreiung. All die Bedenke werden nie, und währenddem freffen die Säue der Unterdrücker den schlafenden Kämpfern das Brot weg.

Krisenprofite in der Gummiindustrie.

Daß die Gummiwarenfabriken unter der wirtschaftlichen Krise im allgemeinen wenig gelitten haben, ist schon mitgeteilt worden. Heute wollen wir an Hand der Geschäftsberichte der größeren Firmen noch einiges über die Ergebnisse des verfloffenen Jahres nachtragen.

Eine der wenigen Firmen der Branche, die nicht rentiert, ist die Frankfurter Gummiwarenfabrik vorm. R. Stöckert, jetzt A. G. Wir haben im Vorjahre über den Krieg zwischen der neuen Direktion und dem ausgeschiedenen Herrn Stöckert berichtet, auch mitgeteilt, daß eine Sanierung vorgenommen wurde. Das Aktienkapital wurde um 1 Million Mark reduziert und dann für den reduzierten Betrag neue Aktien herausgegeben. Die der Geschäftsbericht nun ausweist, hat die Sanierung nichts genützt, es ist auch im verfloffenen Jahre mit Verlust gearbeitet worden. Die Unternehmensbilanz beträgt 363 249 Mk. und soll durch eine neue Sanierung befreit werden.

Mit einem Verlust von 32 980 Mk. schließt auch die A. G. Roigt u. W. in Berlin, ab. Der Geschäftsbericht erklärt, daß der Betrieb normal beschäftigt gewesen, daß sogar mit Überstunden gearbeitet worden sei. Das schlechte Ergebnis sei lediglich eine Folge gedrückter Preise. Die Gesellschaft will liquidieren.

Die hannoversche Aktien-Gummiwarenfabrik klagt ebenfalls über schlechte Preise und erhebt zugleich den Vorwurf der Preisdrückerei gegen einige größere Fabriken. Den Geschäftsgang des Jahres 1909 beurteilt der Bericht der Gesellschaft günstig. Dividende erhalten die Besitzer der Stammaktien 4 Prozent, die Besitzer der Vorzugsaktien 6 Prozent.

Ebenfalls 6 Prozent erhalten die Aktionäre der Hamburger Kfz- und Gummiwerke Alfred Calmow. Der Reingewinn dieses Unternehmens beträgt 444 632,33 Mk. Für Gratifikationen an Beamte werden 20 000, für „Wohlfahrts-einrichtungen“ 5000 Mk. ausgeworfen. Inventarkonto, Fuhrwerk-konto und Patentkonto sind bis auf je 1 Mk. abgeschrieben.

Die Aktiengesellschaft vorm. G. Müller, Berlin, kann über ein dem Jahre 1907 nicht nachstehendes Geschäftsjahr berichten. Ueber das laufende Geschäftsjahr wird gesagt: „Der Geschäftsgang, der Anfang dieses Jahres manches zu wünschen übrig ließ, fängt an, sich zu bessern. Die Aktionäre erhalten 8 Prozent Dividende.“

Bei den Süddeutschen Kautschukwerken, A. G., Mannheim, war der Reingewinn um reichlich 30 000 Mk. höher als im Vorjahr. Dafür erhalten Vorstand und Aufsichtsrat eine Erhöhung ihrer Anteile von 63 000 auf 72 000 Mk., dem Dispositionsfonds werden 100 000 Mk. und dem Beamtenfonds 20 000 Mk. überwiesen. Die Arbeiter erhalten doppelt soviel wie im Vorjahr, nämlich — nichts. Die Aktionäre erhalten 8 Prozent Dividende = 240 000 Mk. auf 3 000 000 Mk. Aktienkapital. Ueber das laufende Jahr sagt der Bericht, der Geschäftsgang sei verhältnis-mäßig gut.

Die Vereinigten Berlin-Frankfurter Gummiwarenfabriken, eine Gesellschaft, die 5 Fabriken besitzt, haben 440 385 Mk. Reingewinn erzielt gegen „nur“ 400 908 Mk. im Jahre 1907. Das ist eine Gewinnsteigerung um rund 10 Prozent. An Lantien und Gratifikationen werden 55 000 Mk. ausgeworfen gegen 45 000 Mk. im Vorjahr; Aufsichtsrat und Direktion erhalten also fast 20 Prozent Zulage. Dem sog. „Wohlfahrtsfonds“ werden, wie im Vorjahr, 10 000 Mk. überwiesen; da scheint also an eine Erhöhung nicht gedacht zu sein. Die Aktionäre erhalten 315 000 Mk. gleich 9 Prozent Dividende. Die Gesellschaft „hofft“, auch im laufenden Jahre ein befriedigendes Resultat zu erzielen.

Die Norddeutsche Gummi- und Guttapercha-Waren-Fabrik, A. G., Berlin, kann noch günstiger berichten. Die Gesellschaft hatte so viel Aufträge, daß sie nicht einmal alle erliegenden Aufträge im Rückstande bleiben mußte. Der Reingewinn stieg von 364 197 Mk. im Jahre 1907 auf 443 226 Mk. im Jahre 1908, also um rund 23 Prozent. „Er würde noch größer gewesen sein, wenn wir nicht durch Betriebsverlegungen außergewöhnliche Unkosten hätten tragen müssen“, schreibt der Bericht. Für die günstige finanzielle Lage dieses Unternehmens zeugt der Umstand, daß die Posten: Maschinen und Utensilien, elektrische Beleuchtungsanlagen, Formen-Ergänzung und Fuhrwerks-Konto nur noch mit je 1 Mk. zu Buch stehen. Die Aktionäre erhalten 10 Prozent Dividende.

Der Bericht der Mannheimer Gummi- und Guttapercha- und Kfz-Fabrik klagt zwar über schlechte Zeiten, weist aber einen Reingewinn von 285 861 Mk., also nicht wesentlich weniger als im Vorjahr, aus. Von dem Gewinn sollen 16 674 Mk. dem Arbeiterunterstützungsfonds zugewiesen werden, Aufsichtsrat und Direktion erhalten an Lantien und Gratifikationen 62 739 Mk. und die Aktionäre müssen sich mit 112 630 Mk. gleich 10 Prozent Dividende begnügen. Der Bericht bemerkt, daß das Ergebnis durch den Ausbau der Verlaufsvereinbarungen günstig beeinflusst sei.

Die Vereinigten Fabriken englischer Sicherheitsänder, Draht- und Kautschukwerke in Reichen zahlten 17 Prozent Dividende wie im Vorjahr. Als vor 2 Jahren die Arbeiter dieses so rentablen Unternehmens eine geringe Lohnaufbesserung forderten, mußten sie wochenlang darum streiten.

Die hannoversche Gummi-Kamm-Kompagnie hat bei einem Aktienkapital von 1 500 000 Mk. einen Reingewinn von 560 281 Mk. erzielt. Davon sollen die Aktionäre 330 000 Mk. in Form einer Dividende von 23 Prozent (im Vorjahre 21 Prozent) erhalten. Ueber die Höhe der Lantien wird nichts verraten, niedrig ist sie aber sicher nicht. Da nach den Statuten der Gesellschaft Aufsichtsrat und Direktion nach Zahlung von 4 Prozent Vordividende je 10 Prozent vom Reingewinn und nach Zahlung von weiteren 10 Prozent Dividende noch einmal je ein pöles

Geßtel zu beantragen haben, erhalten die 5 Aufsichtsratsmitglieder und drei Direktoren zusammen mindestens 150 000 Mk., ein Geschäft, von dem sich, selbst wenn es in 3 Teile geteilt wird, ganz schön leben läßt.

Als die angeführten Gesellschaften, so rentabel sie auch sind, sind Kautschukwerke gegen die Continental Caoutchouc- und Guttapercha-Kompagnie in Hannover. Diese Kautschukwerke beschäftigte am Schlusse des Jahres 1908 insgesamt 6144 Personen gegen 6185 Ende 1907. Der Reingewinn betrug bei einem Aktienkapital von 8 Millionen Mark nicht weniger als 2 995 755 Mk. Nach Abführung von 1 100 000 Mk. in Form von Dividenden 1 895 755 Mk. Reingewinn. Davon werden den diversen „Arbeiterwohlstandsfonds“ insgesamt 80 757 Mk. und der Beamtenpensionskasse 103 023 Mk. überwiesen. Des weiteren sollen 125 000 Mk. ganz oder teilweise an die Arbeiter verteilt werden. Die gesamte den Arbeitern zugewandte Summe beträgt somit 308 787 Mk. Das scheint auf den ersten Blick ein erhebliches Maß sozialer Fürsicht und Arbeiterfreundlichkeit zu betonen und die Continental liebt es ja auch, sich in die Lagen des Wohlstandes zu halten und mit den hohen „freiwilligen“ Aufwendungen für „Wohlfahrtswerke“ zu prahlen. Bei näherer Betrachtung der Dinge erweist sich die Wohlthätigkeit aber als recht „geheimes“ Gewerbe — die Berechnung schaut aus allen Nägeln heraus. So beträgt z. B. die ausgeworfene Summe, umgerechnet auf die Zahl der beschäftigten Personen, pro Kopf ca. 33 Mk., aber pro Person vorabgezogene Beiträge aber 658 Mk., oder 20 mal so viel wie die „geheimen“ Summe. Das ist eine schändliche Wohlthätigkeit, die zwanzigmal so viel nimmt wie gibt. Zur Illustration sei noch bemerkt, daß die 12 Mitglieder des Aufsichtsrats und Vorstandes, den Gewinnverteilungsbedingungen des Statuts zufolge mindestens 600 000 Mark Lantien erhalten. Der Bericht gibt die wirklich verteilte Summe leider nicht an, wahrscheinlich ist sie noch höher. Die armen Aktionäre erhalten 40 Prozent = 2 400 000 Mark Dividende.

Ueber die Aussichten des laufenden Jahres sagt der Bericht, daß der Geschäftsgang lebhaft und die Umsätze durchwegs befriedigend seien.

Die Gewinnsteigerungen haben also noch immer keinen Anlaß zur Klage. Den Arbeitern geht es leider weniger gut. Die haben vom Segen der Hochkonjunktur wenig gemerkt, desto mehr von den Schrecken der Krise. Sie werden sich's aber zur Lehre nehmen.

Gummi- und Linoleumindustrie.

* Krankenziffern und Arbeiterwechsel in einer Gummi-fabrik.

Wir haben schon wiederholt behauptet und auch nachgewiesen, daß die Arbeiter in Gummiabriken ganz erheblichen Gesundheits-gefahren ausgesetzt sind. Die Unternehmer bestreiten das aber und verdrängen, daß abgesehen von den Luftanstrichen in gesundheits-schädliche Einflüsse in Gummiabriken nicht zu verzeichnen seien. Ueber den Gesundheitszustand der Arbeiter dieser Betriebe bringen nur selten zuverlässige Angaben an die Öffentlichkeit, weil die Betriebskrankenkassen ihre Zahlen sorgfältig geheim halten. Wir können aber heute einige Angaben aus dem Jahresbericht der Betriebs-krankenkasse einer größeren Gummiabrik — Metzger-München — anführen, die beweisen, daß der Krankenstand in diesem Betriebe tatsächlich außergewöhnlich hoch ist. Von 717 im Durchschnitt des Jahres 1908 beschäftigten Personen sind nicht weniger als 616 oder 86 vom Hundert im Laufe des Jahres erkrankt. Die Gesamtzahl der Krankentage betrug 1908 oder 31 auf jeden Krankheitsfall. Das ist, wie schon gesagt, ein äußerst ungünstiges Resultat und beweist, daß die Arbeiter im Betriebe gesundheitsgefährdenden Einflüssen in hohem Maße aus-gesetzt sind. Das, was für die Firma Metzger gilt, gilt auch für alle übrigen Gummiabriken. Neben der hohen Erkrankungs-ziffer hat die Firma Metzger aber noch einen weit über das normale Maß hinausgehenden Arbeiterwechsel zu verzeichnen. Im Laufe des Jahres 1908 haben nämlich nicht weniger als 2379 Personen bei der Firma gearbeitet. Das ist das Dreifache der durchschnittlich beschäftigten Arbeiterzahl. Wenn auch ein Teil davon auf Saisonstellungen anzurechnen ist, so bleibt doch die Tatsache, daß der Betrieb ein Taubenschlag ist. Daß auch hieran die gesund-heitlichen Gefahren des Betriebes zu einem erheblichen Teil die Schuld tragen, ist gewiß. Die Arbeiter fühlen meist schon nach kurzer Zeit, daß ihr Allgemeinbefinden leidet, ihre Gesundheit leidet. Da ist es natürlich kein Wunder, wenn sie dem Betriebe so schnell wie möglich wieder den Rücken kehren. Daß es natürlich auch in Gummiabriken Abteilungen gibt, in denen besondere Gefahren für die Arbeiter nicht bestehen, soll dabei gewiß nicht bestritten werden. Aber an solchen Stellen werden eben die Stammarbeiter beschäftigt, während die Neueintretenden zumeist in die gefährlichsten Arbeitsstellen gesteckt werden. Es wäre bringend zu wünschen, daß die Gewerbe-inspektoren den Gummiabriken größere Beachtung schenken als bisher.

* Harburg. Ein der Gesundheit gefährlicher Betrieb scheint die Kautschul-Fabrik am neuen Hafen zu sein. Kürzlich fand man nachts 1/2 Uhr den Vorarbeiter W. in der ersten Etage ohnmächtig am Boden liegend vor. Zwei Arbeiter schafften den Bewußtlosen ins Schlafricht ins Portierhaus, wo er nach kurzer Zeit wieder zur Besinnung kam. Es liegt allem Anschein nach Vergiftung durch schädliche Dämpfe vor. Herr Dr. Groß wurde sofort zur Hilfeleistung herbeigeholt und der Kranke, dessen Finger指尖 ganz blau ange-läut waren, nach seiner Wohnung geschafft. Wie gefährlich die „Luft“ in dem Betriebe ist, beweist ein Brief, daß sich noch drei Arbeiter in Krankenhausbehandlung begeben mußten.

Andere Arbeiter laufen im Betriebe herum wie wandelnde Leichen, aschgrau und blau im Gesicht, und die Firma ist gewogen, die Arbeiter vom Betriebe in der Hoffnung zu beschäftigen, damit sie frische Luft schnappen können. Statt froh zu sein, überhaupt Arbeiter in eine solche Giftkammer zu bekommen, glaubt man mit den Arbeitern nach Belieben umspringen zu können. Vom Vorarbeiter an bis oben herauf erlaubt man sich des guten zu viel. Müssen Ueberstunden gemacht werden, dann wird den Arbeitern nicht früh-zeitig Mitteilung gemacht, wie es in den anderen Betrieben üblich ist, sondern der Vorarbeiter erklärt dem Arbeiter: „Du mußt Ueber-stunden machen.“ Beschweren sich die Arbeiter, dann heißt es: „Quatsch mich nicht so bummerhaftig an“, oder „Die Papiere sind bei dem Portier.“ Die Einigkeit der Arbeiter seit dem letzten Streik liegt dem Herrn Dr. Scholz stark im Magen. Um „Ruhe“ zu be-kommen, werden die älteren Arbeiter entlassen, andre zwingt man, einen Reders zu unterschreiben, daß sie dem Fabrikarbeiter-verband usw. nicht angehören. Bei der letzten Unter-handlung betonte Dr. Scholz dem Geschäftsführer des Fabrikarbeiter-verbandes Genossen Schretter gegenüber, daß sich die Arbeiter emporarbeiten müßten. Auch er habe sich durch seine Tätigkeit emporgearbeitet und sei dadurch in diese Stellung gelangt. Der Verband wollte aber die Freiheit untergraben. Die „Freiheit“, die Herr Dr. Scholz erstrebt, wollen wir allerdings nicht. Denn wenn man von den Arbeitern einen Reders verlangt, daß sie keiner Organisation angehören, so ist das nichts weniger wie Freiheit.

Welche Maßnahmen man trifft, wenn der Gewerbeinspektor kommt, beweist ein folgender Fall: Am 4. Mai revidierte der Ge-werbeinspektor Meyer den Betrieb. Kurz vor 11 Uhr bekamen die Arbeiter den Befehl, sämtliche Gesäße zu bedecken. Nachdem der Gewerbeinspektor weg war, mußten die Gesäße auf-gehoben werden und so wird immer gearbeitet. Kommen Ver-giftungs-fälle vor, fehlt es überhaupt an allem Nötigen. Tragsäcke usw. sind selbstverständlich nicht vorhanden.

Zum Schluß wollen wir noch einer „Wohlfahrts-einrichtung“ gedenken. Den Arbeitern wird nämlich, 1/2 Liter zu 10 Pf., geliefert. Die Leitung des Verbandes veranlaßte eine Untersuchung vom Gesundheitsamt der Stadt Harburg, und die Analyse lautet: „Die von Ihnen eingelieferte Milch enthält: 0,95 Prozent Fett. Die Milch hat als Magermilch zu gelten.“ Magermilch kostet pro Liter bis zu 12 Pf. Also eine nette Sorte Wohlfahrt!

Streits und Lohnbewegungen.

— Streiks und Differenzen bestehen in: Baggerhoff (Hartkefahrl), Delmenhorst (Linoleumfabrik), Sögerhoff (Zementfabrik), Müggeln, Heilbrunn (Zementfabrik Lauffe), Gellmiedt, Färsenborg (Schneidemühle), Waltershausen (Gummi- und Impfstofffabrik S o t h a), Offenbach (Chemische Fabrik M ä h l e i n), Speter (Zementwarenfabrik), Halberstadt, Salzweid, Ecke (Reberfabrik), München (Eisen-fabrik), Ludwigshafen (Düngefabrik), Rhenberg (Spezial-fabrik), Berlin und Jgheos.

Zug nach den angeführten Orten ist streng fernzuhalten. — Berlin. Der Ausstand bei Garnitow u. Co., Kunststein-fabrik Weidmannslust, ist durch erneute Verhandlungen am Mittwoch und Donnerstag letzter Woche zur Zufriedenheit der Beteiligten beigelegt. Es betrug vor der Bewegung die Arbeitszeit 9 1/2 Stunden pro Tag, nunmehr 9. Der Lohn betrug 55 Pf. vor der Bewegung, jetzt 58 Pf. pro Stunde. Die tarifliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbe-dingungen ist bis zum 30. April 1910 festgelegt.

— Delmenhorst. Die Direktion der Linoleumfabrik „Schlüssel-marte“ scheint nun auch zu dem beliebigen Mittel der Schärfschärfer, der Anwendung von Arbeitswilligen greifen zu wollen. In bürger-lichen Berliner Blättern sind durch Interzate 50 bis 60 Arbeiter für eine Fabrik in der Nähe Bremen bei hohem Lohn gesucht. Auch soll von Holland ein Trupp im Anzuge sein. Den Diebungen der Unternehmer sollen 23 Mk. pro Woche als Anstandslohn verschrieben sein, welcher noch steigen soll. Den Ar... hier am Orte, welche die Arbeit jahrelang gut verstanden, will... nicht einmal 19 und 20 Mark bewilligen, aber diejenigen, welche von der Beschäftigung auf den Linoleumfabriken keine Ahnung haben, sollen 23 Mk. und mehr verdienen. Natürlich ist den Schatzbeschlüssen der Unternehmer auch die Hilfe der Behörden sicher. Sie sollen direkt vom Bahngleis in den Fabrihof gebracht werden, um nicht mit den bösen Streikenden, deren Forderungen maßlos und unüberhörbar seien, zusammen zu kommen. Die Ausständigen setzen auch dieser Maßnahme mit Ruhe entgegen. Wenn es auch gelingen sollte, diese Elemente in den Be-trieb hinein zu bekommen, was vorläufig noch nicht feststeht, so werden diese die Rentabilität der Fabrik wohl derart beeinflussen, daß dieselbe, wie schon einmal, an den Rand des Abgrundes gebracht wird. Der Zug ist streng fernzuhalten.

Maßschrist. Nun sind aber vielmehr waren sie da, die nützlichen Elemente. Am Montag, dem 10. Mai, kamen 24 Ar-beitswillige aus Holland hier an. Die Eisenbahnbehörde hatte auch ein Einsehen, und so wurden diese Dieblinge der Unternehmer direkt vom Bahngleis in den Fabrihof rangiert. Da die Ankunft bekannt geworden, wurden einige Kollegen diesem Transport entgegenge-eilt, ohne aber denselben aufhalten zu können. Bereits in Osnabrück wurden die Leute gerammt, bevor der Zug abfuhr, in einem besonderen Wagen untergebracht. Unsere Kollegen aber wurde der Zutritt zum Bahngleis verweigert mit der Begründung, daß noch kein Zug fahre und sie alsdann da nichts zu suchen hätten. Zwei Bahnbeamte bewachten den Wagen, um den Zugang zu sichern. Später auf der Fahrt war das Abteil hermetisch verschlossen, so daß niemand hinein konnte. Trotzdem gelang es, einige Worte mit den Ankommlingen zu wechseln und sie von den Differenzen in Kenntnis zu setzen. Eine rührende Sorgfalt legte der Transportführer Meister Grünfeld für seine Schützlinge an den Tag. Letztere wurden mit Bier und Schnaps reichlich bewirtet, so daß sie zum Teil ganz un-zurechnungsfähig waren und mit dem Meister um die Wette jollten. (Gegen das Vorgehen der Eisenbahnbehörde ist natürlich Beschwerde erhoben.) Auf dem Fabrihofe war alles zum würdigen Empfang der Herren Arbeitswilligen vorbereitet. Die unvermeidliche Polizei und die Betriebsbeamten waren zur Stelle, das Kontingental bildete Spalier. Hier, Brauslimonade usw. wurde herangeschleppt, da-mit es an nichts fehle. Eine große Menge Kaugummi hatte sich angeeignet, doch fand die Polizei keine Gelegenheit zum Einschreiten, vielmehr wurde die bisher beobachtete musterhafte Ruhe auch jetzt bewahrt. Noch in derselben Nacht mußte folgender Kontrakt unter-schrieben werden:

Kontrakt. aus Amsterdamb verpflichtet sich hiermit, am 11. Mai et. in unserer Fabrik in Delmenhorst in Arbeit zu treten und die ihm aufgetragene Tätigkeit ordentlich und mit Fleiß auszuführen.

Als Lohn verpflichten sich die Bremer Linoleumwerke, Delmen-horst, demselben 22 Mk. (13 Gulden) pro Woche zu zahlen. Für Kost und Wohnung sorgen die B. L. W., jedoch sind dieselben be-rechtigt, hierfür 1,20 Mk. (70 Cents) pro Tag bei Auszahlung des Lohnes in Abzug zu bringen.

Die Kosten der Hinreise nach Delmenhorst übernehmen die B. L. W. Ebenfalls wird seitens der B. L. W., die Rückreise be-zahlt, wenn solche nach Ablauf von 3 Monaten vom Tage des Eintritts in Frage kommt oder das Vertragsverhältnis seitens der B. L. W., vor dieser Zeit gelöst wird. Verläßt dagegen der Arbeitnehmer seine Tätigkeit aus eigenem Willen vor Ablauf der dreimonatlichen Kontraktdauer, so sind die B. L. W., berechtigt, die Kosten der Herreise von dem rückständigen Lohn in Abzug zu bringen und haben in diesem Falle ferner keine Verpflichtung be-züglich der Rückreise.

Delmenhorst, den 10. Mai 1909.

(Name). Dreier Linoleumwerke, Delmenhorst. pp. Denker. pp. Kaufmann.

Als 22 Mk. will man diesen Leuten zahlen, welche die Arbeit nicht verstehen, noch nie in Linoleumabriken gearbeitet haben, während man denjenigen, welche schon längere Zeit im Werke be-schäftigt waren, nicht einmal 21 Mk. bewilligen will. In diesem Beispiel kann man so recht sehen, was es mit der Phras-e des Direktors über die unüberhörbaren Forderungen der Arbeiter auf sich hat. Von den mit vieler Mühe und Kosten herangeholten Arbeitswilligen verstehen schon am ersten Tage 15 ihre Arbeit's-fäfte. Weil die Türen des Aufstellstraumes verschlossen waren, mußten einige ihren Weg durch die Fenster nehmen. Die Betriebs-gehaltigen machten ein Gesicht wie die betäubten Lohgerber, denen die Zelle weggeschwommen sind. Nur 9 blieben im Betrieb und dieses waren sog. Bänkefänger, die mit Harmonikas und ähnlichen Instrumen-ten auf Märkten herumziehen, an deren Arbeit die Firma ihre helle Freude haben wird. Auf dem Fabrihof, welcher sonst von Befehlten und Schimpfereien der Angestellten widerhallte, hört man jetzt die lieblichen Weisen einer Handharmonika, welche von der Firma den Arbeitswilligen gekauft worden ist. Ein idyllischer Zustand! Es fehlt nur noch eine Musikkapelle, welche bei der Arbeit konzertiert.

Der Zweck, welcher mit der Einstellung der Arbeitswilligen er-reicht werden sollte, ist vollständig zu Wasser ge-worden. Kein einziger der Ausständigen ist wandel geworden. Niemand wird den weiteren Maßnahmen mit aller Ruhe entgegenge-sehen. Wenn es sich, wie erzählt wird, bewahr-heitet, daß bei der Anwendung nicht auf die hier bestehenden Dif-fenzen hingewiesen wurde, wird dies jedenfalls noch ein Nachspiel vor dem Gewerbegericht haben.

— Frankfurt a. M. Der seit dem Jahre 1905 bestehende Tarifvertrag mit der Farbenfabrik von Gebr. Schmidt in Badensheim wurde durch gegenseitiges Uebereinkommen verlängert. Der Anfangs-lohn von 21 Mk. bleibt bestehen, jedoch wird die betraglich fest-gelegte Steigerung um 1 Mk. jährlich bis zum Höchstlohn von 30 Mark fortgesetzt, statt wie bisher bis 25 Mk. Einige weitere Ver-besserungen wurden außerdem erzielt.

— Halle. Die Lohnbewegung auf der Chemischen Fabrik Annenroth ist beendet. Es wurde eine durchschnittliche Erhöhung der Löhne um 8—10 Prozent erreicht. Der Zuschlag für die 24-stündige Schicht ist auf 1,50 Mk. erhöht und steigt in den folgenden 2 Jahren auf 2 Mk. In dem schriftlich abgeschlossenen Tarifvertrage ist weiter eine Erhöhung der Löhne bis zum Jahre 1912 vorgesehen, die rund 10 Prozent beträgt.

— Hamburg. Mit dem Hartsteinwerk Hamburg-Bandsel wurde auf Grund friedlicher Vereinbarungen ein auf ein Jahr

gültiger Tarifvertrag abgeschlossen, der den Arbeitern eine Erhöhung ihres Wochenlohns um 3 M. im Durchschnitt sichert.

Geegermühle. Auf der Weberschen Ziegelei in Geegermühle, wo sämtliche Kollegen organisiert sind, ergielten unsere Kollegen durch zweitägigen Streik > Lohnerhöhung von 10 Pfennig pro tausend Steine. Da ein Mann täglich 4 Tausend produziert, ist das eine schöne Lohnerrhöhung.

Solgminden. In der Siemensscheiben-Fabrik von Dr. Abbas in Solgminden waren Lohnabhängige von 10 bis 20 Prozent zum 15. Mai angekündigt. Durch Eingreifen und Verhandlungen seitens der Gauleitung der Holzarbeiter und Fabrikarbeiter ist der Abzug zurückgewiesen. Die alten Löhne bleiben bestehen. Unser Verband kommt mit etwa 15 Mitgliedern in Betracht.

Ludwigshafen a. Rh. In der Düngerfabrik Silbermann sind die Arbeiter am Montag, dem 10. Mai, infolge Tarifänderung ausgesperrt worden. Der Arbeitgeberverband befolgt hier die Taktik, in den Betrieben, wo der Ablauf des Tarifs bevorsteht, Arbeiterentlassungen vorzunehmen, um dadurch den Ansehen schlechten Geschäftsganges zu erweiden. In der Düngerindustrie ist die Saison um die Mitte des März beendet. In den Vorjahren wurden bei der Firma Silbermann nach beendeter Kampagne 22 bis 25 Arbeiter beschäftigt, in diesem Jahre nur 16. Der Absatz der Produkte wurde von Jahr zu Jahr gesteigert und damit auch die Zahl der Arbeiter. In letzter Periode ist die Höchstzahl der beschäftigten Arbeiter erreicht worden. Im Juli 1905 wurde mit der Firma ein Tarif mit einjähriger Dauer abgeschlossen, der dann im März 1906 abgelaufen wurde und am 1. März 1907 ablaufen sollte. Durch einen Nachtrag wurden im April 1907 wiederum Veränderungen vorgenommen und die Tarifdauer auf 2 Jahre bestimmt. Unter Einhaltung der Kündigungsfrist wurde das Tarifverhältnis von den Arbeitern am 1. Mai gelöst. Ein neuer Tarifvertrag, der die alten Verhältnisse übermäßig ordnete und bescheidene Lohnaufbesserungen vorsah, wurde vom Arbeitgeberverband als unannehmbar bezeichnet. Gleichzeitig wurde von den Arbeitern die bedingungslose Verlängerung des alten Tarifs verlangt und die Weigerung mit den „Konsequenzen“ bedroht. Jegende eine Verhandlung war nicht möglich. Die Arbeiter erklärten dann, wenn der Arbeitgeberverband über den eingereichten Tarifvertrag nicht mit sich ablassen werde, sie tariflos weiterarbeiten. Als Antwort kam ein Schreiben vom Arbeitgeberverband, worin die Verlängerung des Tarifs auf zwei Jahre und die Beilegung der dreitägigen Kündigungsfrist verlangt wurde. Unmittelbar darauf erfolgte die Kündigung und Aussperrung der Arbeiter. Drei erkrankte Arbeiter wurden die Papiere in die Wohnung geschickt. Hier haben wir es mit einem Gewaltakt des Arbeitgeberverbandes der Gemütschen Industrie Mannheims-Ludwigshafen zu tun, wie er brutaler nicht gedacht werden kann. Der Sekretär Dr. Keiner dirigiert und die Firmen - fügen sich. Die ausgesperrten Arbeiter haben sich auf einen schweren Kampf eingerichtet. Es wird sich zeigen, ob die Firma den Betrieb vollständig läßt. Jedenfalls wäre ein Direktor in einer verlassenen Fabrik ein löstlicher und überflüssiger Luxus, den sich die Herren Silbermann in Ludwigshafen nicht lange leisten werden. Durch strenge Fernhaltung des Junges nach der Düngerfabrik Silbermann wird den Aussperrten der Sieg abgiltig.

München. Die Arbeiter der Seifenfabrik Firma Vinkenmayer, Inz. Gebr. Leiß in München, streiken seit 12. Mai im Streik.

Der Streik der Arbeiter der Seifenfabrik Müller in Regensburg wurde mit gutem Erfolg für die Streikenden erledigt.

Der Streik der Arbeiter der Hausarztberwertung in Anhalt in Buchholz bei Wernigerode wurde ebenfalls mit Abschluß eines Tarifvertrages beendet.

Die Bewegung der Zellulosefabrikarbeiter in Kellheim mußte abgebrochen werden, da in den norddeutschen Betrieben dieser Branche riesige Lagerbestände vorhanden sind, die der genannten Firma bei einem eventuellen Streik zur Verfügung gestellt worden wären.

Bezüglich der Aussperrung der Steinmetzen und Hilfsarbeiter in den vereinigten Marmorwerken Bad Kölsing ist infolge einer Forderung zu werden, als am 14. cr. vor dem dortigen Gewerbegericht ein 14tägiger Waffenstillstand vereinbart wurde, laut dessen auf beiden Seiten Beschäftigten zu unterbleiben haben, und die Direktion verpflichtet ist, bis längstens 28. Mai einen neuen Tarifvertrag auszuarbeiten und vorzulegen.

Regensburg. Der Streik in der Seifenfabrik Müller, an dem 17 Personen beteiligt waren, fand nach zehntägiger Dauer am 12. Mai seinen Abschluß zugunsten der Arbeiter. Die Unterhandlungen fanden unter dem Vorsitz des bayerischen Arbeitgeberverbandes und unter Organisation statt. Ein Vertrag mit den nachstehenden Bedingungen wurde von den beiden Organisationen unterzeichnet:

Der Anfangslohn für männliche Arbeiter beträgt 30 Pf. (Weiber wurde ein Stundenlohn von 25, 26, 27 und 28 Pf. bezahlt). Das 6 Wochen dauernde Probejahr wird ein Stundenlohn von 31 Pf., nach 13 Wochen 32 Pf.; für Arbeiterinnen ein Anfangslohn von 15 Pf. pro Stunde und nach 6 Wochen 17 Pf. Bei den bis jetzt Beschäftigten wird die Rückzahlungsangelegenheit, sobald dieselben den Stundenlohn von 31 und 32 Pf. ab 15. Mai 1909 erhalten. Für den Besorger und Wader werden die Löhne ebenfalls erhöht. Nacharbeiten werden mit 10 Pf., Nacht- und Sonntagsarbeit mit 20 Pf. Zuschlag auf den üblichen Lohn vergütet. Die Arbeitszeit ist eine 10stündige; dieselbe beginnt morgens 6 Uhr und endet abends 6 Uhr mit Unterbrechung durch eine 1 1/2 stündige Mittagspause, sowie vermittags und abends eine 1/2 stündige Ruhepause. An den Feiertagen ist um 5 Uhr und an den Vorabenden von hohen Festtagen um 4 Uhr Arbeitslohn unter Beizahl der Nachmittags- und Bezahlung des Feiertagslohnes. Da früher dieselbe Arbeitszeit eingehalten wurde wie an anderen Tagen, wurde also auch eine keine Arbeitszeitverlängerung erzwungen. Sämtliche Arbeiter werden wieder eingestellt und deren Angelegenheiten aus Anlaß der Lohnbewegung oder wegen Angehörigkeit zur Organisation nicht handhaben. Das sind die Forderungen der noch jungen oder künftigen Organisation. Kein anderer Wunsch wurde zum Ausdruck gebracht, obwohl Arbeiter 15 bis 17 Jahre in der Fabrik arbeiteten. Hoffen wir, daß der Geist unter den Arbeitern zu blühen möge wie blühen.

Korrespondenzen.

Städt. Kommit. Auf in einem der hier die Organisationen sind wir... (Text continues with details of organizational matters and labor conditions in various locations like Regensburg and Ludwigshafen).

forderten Beträge. Da sich in der Wirtschaft auch gerade eine Anzahl streikender Arbeiter befinden und ein Zusammenstoß infolge der Unruhe der beiden Arbeitswilligen nicht ausgeschlossen erscheint, wies der Herr die beiden hinaus. Nach kaum 5 Minuten erschienen darauf zwei andre Arbeitswillige, die auch Gerichte verlangten und, das dieselben noch näher schienen, auch erhielten. Auf die Frage des einen streikenden Arbeiters, ob sie auch auf der Streikenden und Holzfabrik arbeiteten, antworteten die beiden mit Ja. Die Streikenden veruchten sie in verächtlicher Weise davon zu überzeugen, daß das nicht richtig ist, worauf die beiden Arbeitswilligen zwei Schritte zurück traten, der eine seinen Revolver zog und auf die streikenden Arbeiter 2 Schüsse abgab. Glücklicherweise sind Menschenleben hierdurch nicht vernichtet worden, denn zwei Schüsse gingen fehl, und durch den dritten wurde einer der Streikenden am Arm verwundet. Aber wie leicht hätte dadurch größeres Unglück entstehen können. Ein streikender Arbeiter, der aber nicht am Streik beteiligt ist, entriß dem Streikbrecher darauf den Revolver, den der Gauleiter Schwarz dann der Polizeibehörde auslieferte. Mehrere von den Arbeitswilligen hatten sich den Tag vorher schon im Schloß geküßt, indem sie versuchten, mit ihren Revolvern die Vorzellanglocken von den Telegrafenstangen herunterzuschleßen. Andre Arbeitswillige demonstrieren vor einigen Tagen die Fenstergehellen des Manufakturwarenhändlers Jansen am Schinkel mit einem Wagenhaken; letzterer liegt zu jedermanns Ansehen im Streikbureau aus. Obwohl nun eine große Anzahl Polizeibeamte in Lagerdorf stationiert sind, können die Arbeitswilligen doch in der freiesten Weise berartige Streiks verüben, wohingegen unsere Kollegen, die wegen solcher Streiks um polizeilichen Schutz nachsuchen, der Schutz verweigert wird. Aber den Streik wird man dadurch nicht niederzwingen, denn die Streikenden stehen auch so fest als wie zu Anfang. Von den zweien, die abgefallen war, ist schon wieder einer in die Reihen der Streikenden zurückgekehrt. Die Situation ist für die Streikenden in den letzten Tagen besser geworden. Die Fabrikleitung hat eine Anzahl von den Slaventreibern, die den Tag über bei den Arbeitswilligen herumlungerten, herausgeworfen, weil sie ihnen zu teuer werden; da diese Leute bekanntlich einen größeren Anhang bei den Arbeitswilligen haben, so sind verschiedne mitgegangen, und bei den übrigen trifft das zu, was Herr Direktor Saumenicht neulich einem Bürger in Lagerdorf erklärt hat, daß er Freier genug, aber keine Arbeiter habe. Die „Arbeiterzeitung“ schrieb in ihrer Nummer vom 9. Mai, daß schon 90 Prozent der Oefen wieder im Gange seien. Wenn sie die Hälfte angegeben hätte, wäre sie der Wahrheit näher gekommen. Und die Oefen, die brennen, machen wohl gelbe Masse, aber keinen Zement; denn einer der Streikenden, dem es gelungen war, in die Fabrik hineinzukommen, hat nur in einem einzigen Ofen Zement gefunden. Die Arbeitswilligen, die da sind, führen ein herrliches Leben; wenn sie abends zur Arbeit gehen, sind schon mindestens ein Viertel betrunken. Sie dröhen dann einfach das Licht bei der Arbeit aus und legen sich schlafen. Daß die Firma unter diesen Umständen einen viel größeren Schaden hat, als wenn sie den Streikenden eine kleine Lohnerrhöhung bewilligt hätte, dürfte nachgerade auch der Direktion einleuchten.

In der letzten Nummer der „Arbeiterzeitung“ wird eine Darstellung des Streiks veröffentlicht, die sehr geeignet ist, unter den Streikenden Heiterkeit auszulösen. Es heißt da nämlich: „Für die Fabrik hat die Auslandsbewegung jede Bedeutung verloren, da sie aber ausreichende Arbeitskräfte verfügt, die sich von Tag zu Tag mehr einarbeiten, so daß die Streikenden nicht mehr bedarf.“ Wie „wahr“ das ist, zeigen die krassesten Anstrengungen der Firma, Streikbrecher für ihre Betriebe zusammenzuholen. Auch in Hannover war - übrigens just zu derselben Zeit, in der die „Arbeiterzeitung“ ihre „Wahrheiten“ verbreitete - ein Werber tätig. Er unterbreitete den Arbeitern, die sich anwerben ließen, folgenden Vertrag:

- Arbeitsvertrag. Ich Unterezeichnete verpflichte mich durch Unterschrift, bei der Breitenburger und Holz-Portlandzementfabrik in Lagerdorf unter nachstehenden Bedingungen in Arbeit zu treten:
1. Ich bin beim Engagement durch Herrn Walter Müller als Beauftragten der genannten Fabrik davon in Kenntnis gesetzt worden, daß auf den Fabriken gestreikt wird bezw. ausgesperrt ist.
2. Ich verpflichte mich, bei obigen Firmen für die Dauer des Streiks bezw. Aussperrung zu arbeiten.
3. Ich erkläre, daß ich während meiner Tätigkeit bei obigen Fabriken weder einem Verbands-, noch einer sozialdemokratischen Organisation angehören werde.
4. Der Lohn beträgt für unverheiratete Zementbrenner 3,60 M. pro Tag mit Kost und Logis. Verheiratete Zementbrenner pro Tag 3,60 Mark nebst freier Familienwohnung ohne Kost und Logis.
5. Die Lohnzahlung findet halbmönatlich am 3. bzw. 18. eines jeden Monats und, wenn diese Tage auf einen Sonn- oder Feiertag fallen, am nächstfolgenden Wochentage statt. Drei Lohnschichten bleiben stehen. Verluste ich vor Ablauf des Streiks oder der Aussperrung die „A.“, so sind die erwähnten Fabriken berechtigt, mit der Konventionalsstrafe 20 M. am verdienten Lohn zu kürzen.
6. Die Arbeitszeit richtet sich nach den Bedürfnissen der genannten Fabriken und unterwerfe ich mich im übrigen den für die Fabriken bestehenden Arbeitsordnungen.
7. Die Fabriken beauftragen die durch das Engagement entzogenen Lohnen in Höhe von 10 Mark pro Mann, welche dem verdienten Lohn bei der ersten Lohnzahlung gekürzt werden.
8. Hamburg, den 14. Mai 1909.
Die Arbeiter, die sich dazu ergeben, solche Verträge zu unterschreiben, verdienen wirklich Mitleid, denn es gehört eine mehr als polizeiwidrige Dummheit dazu, sich unter solchen Bedingungen zu verpflichten. Der § 2 des Vertrags ist überdies unglücklich, denn er enthält keinerlei Verpflichtung der Firma, den angeworbenen Arbeiter nicht vor Beendigung des Streiks zu entlassen. § 3 ist ein Verstoß gegen die guten Sitten und § 4 enthält eine Preisföhrung des Angeworbenen. Das den Unterzeichneten versprochene Kost und Logis muß nämlich bezahlt werden, die Fassung des Vertrags ist aber so „geschickt“, daß der Ansehener erweist ist, als ob es gratis gewährt würde. Die im § 5 vereinbarte Konventionalsstrafe ist unglücklich, weil analoge Kündigungsstrafen unzulässig sind. Die Krone dieses famosen „Vertrags“ aber bildet der § 6, der bestimmt, daß die Arbeitszeit sich nach den Bedürfnissen der Fabriken richtet. Da nun die Fabriken schon bisher das „Bedürfnis“ hatten, die Arbeitszeit bis auf 24 Stunden auszudehnen, werden sie es jetzt mit den unglücklichen Arbeitern noch viel mehr haben. Da aber der Lohn im § 4 auf 3,60 M. für den Tag festgelegt ist, steht den Fabriken nichts im Wege, die Arbeiter nun auch 24 Stunden für 3,60 Mark arbeiten zu lassen. Daß die Fabriken dann noch die Kosten der Anwerbung und des Transports in Höhe von 10 M. bei der Lohnzahlung in Abzug bringen wollen, ist eine weitere Schönheit des Vertrags, die zur Folge haben wird, daß die Arbeiter am 1. Lohnzuge überhaupt keinen Lohn erhalten; denn wenn 3 Tage stehen bleiben und 10 M., sowie die Verträge für Kost und Logis abgezogen sind, wird der Lohn der ersten dreijährigen Tage fast sein. Die Fabriken werden bei dieser eigenartigen Lohnzahlungsmethode allerdings nicht schaden nehmen.

Gemeiner ist noch, daß der Streik heute weniger Woche durch Verhandlungen fast beendigt war; wider Erwarten zog dann aber Direktor Saumenicht seine Künigen zurück und machte dadurch die Beendigung des Streiks unmöglich. Der Junges ist also nach wie vor festgehalten.

Mannheim. Her mit willigen und billigen Arbeitskräften, scheint gegenwärtig die Diktion der Zellulosefabrik Balbhof zu sein. Schon seit geraumer Zeit werden durch den beschäftigten Arbeitsnachweis der Industriellen 150 jugendliche Arbeiter für dieses Unternehmen gesucht. Sind die jugendlichen Arbeitskräfte begehrt, so erscheint es, als ob zum erwachsenen Arbeiter der Firma überflüssig sind, denn am 7. Mai erhielten 10 Arbeiter der Sparte ohne Angabe von Gründen ihre Kündigung. Unter den Kündigten befinden sich Arbeiter, welche schon 10 Jahre im Betriebe beschäftigt und zu Mutz und Frommen der Aktionäre ausgebaut wurden. An die tariflichen Abmachungen, die im Jahre 1906 abgeschlossen und noch heute zu Recht bestehen, scheint sich die Firma nicht zu halten, denn die Position des Tarifvertrags bestimmt: Bei Verletzungen in andre Betriebsabteilungen und Entlassung überflüssiger Arbeiter sollen in der Regel die zuletzt eingetretene Leute der Reihe nach von unten herauf herangezogen werden. Bis jetzt ist uns nicht bekannt, daß diese Regel eingehalten wurde, vielmehr können wir konstatieren, daß schon bei den Arbeiterentlassungen im Januar 1908 die Firma Tarifbruch begangen hat. Daß der Firma ihr Vorgehen durch das unsinnige Verhalten eines größeren Teils der Arbeiterschaft, die da glauben, die gewerkschaftliche Organisation entgegen zu können, wesentlich erleichtert wird, steht fest. Durch diese bedauerliche Erscheinung ist es deshalb möglich, daß Zustände einreichen, die dem Mannheimer Arbeiter hervorgerufen, aber nicht abzuwehren sind, so lange nicht eine geschlossene Organisation der gesamten Arbeiterschaft vorhanden ist.

Schönebeck a. O. Kostchen scheint man in dem benachbarten Felgeleben zu sein, wie uns nachstehender Vorfall zeigt. Am vorletzten Sonntag wurde unter Kollege Franz, welcher bei der Explosion auf dem Hummelberge getötet war, beerdigt. Wie es in der modernen Arbeiterbewegung üblich ist, waren auch unsere Verbandskollegen mit einem Kranz mit roter Schleife erschienen, der am Grabe niedergelegt wurde. Als die Beteiligten die Grabstätte verlassen hatten, wurde der Kranz von rufloser Hand zerstört und die Schleife weggenommen. Daß die Beteiligten hierüber sehr empört sind und namentlich die Witwe des pöglig aus dem Leben Geschiedenen, läßt sich denken. Sie werden alles aufbieten, um den Rebellier ausfindig zu machen und ihm Gelegenheit zu geben, seine Tat vor den Schranken des Gerichts zu verantworten.

Rundschau.

Der Verband der Land-, Wald- und Weinbergarbeiter und Arbeiterinnen wird mit dem 1. Juni d. J. ins Leben treten. Im Vorhinein im Verbands übernimmt, wie berichtet, der Genosse Georg Schmidt, zurzeit Vorsitzender des Verbandes der Gärtner, Berlin. Die Reorganisation des Verbandes, „Der Landarbeiter“, ist dem Genossen Franz Haub, Arbeitersekretär in Pforzheim, übertragen. Gauleiter sind die Genossen Alfred Hasse, Berlin i. d. Mark, für Mitteldeutschland mit dem Sitz in Magdeburg, Michael Reibitz, Friedr. Schöfelde, für Bayern, und Jakob Harber, ebenda, für Württemberg, Baden usw. Der Sitz des Hauptvorstandes ist Berlin, Engelauer 21, 2. Etage. Dasselbst erscheint auch das Verbandsorgan. Zuschriften sind zu richten an den Verbandsvorsitzenden Georg Schmidt, Berlin SO. 16, Engelauer 21, 2. Etage.

Streikbrecher - keine Beleidigung! Vor dem Kölner Schöffengericht klagten am 5. Mai 23 gelegentlich des Metzstreiks nach Köln bezogene Metzger gegen den Kölner Arzt Dr. Albersheim wegen Beleidigung. Dieser hatte in der Gesellschaft für soziale Reform hinsichtlich der hinzugezogenen Metzger den Ausdruck „Streikbrecher“ gebraucht. 10 Klagen wurden abgewiesen, weil ein Sühnetermin vorher nicht stattgefunden hatte. Der Beklagte wurde freigesprochen, weil er in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt und unter den obwaltenden Umständen eine Beleidigung nicht vorliege. Die Arbeiterklasse möge sich dieses Urteil merken und bei passender Gelegenheit darauf Bezug nehmen. Was den Metzger recht, ist den Arbeitern billig. Wenn vor dem Gesetz alle Preuken gleich sind, dann müssen auch die Arbeiter, die in berechtigter Erregung Arbeitswillige, die ihnen im Kampf um Erringung besserer Existenzverhältnisse in den Rücken gefallen, als Arbeitswillige titulieren, im Falle einer Anklage freigesprochen werden.

Verbandsnachrichten.

- Vom 11. Mai ab gingen bei der Hauptkassa folgende Beträge ein:
Leipzig 800.-, Dresden 800.-, Blankenburg a. S. 200.-, Schweinfurt 200.-, S. E. 25.-, Herzfelde 2,70, Reitzing 100.-, Burgun 4.-, Rundenheim 327,85, Erfurt 200.-, Reiz 150.-, Königsberg i. Pr. 300.-, Wremen 800.-, Wernburg 290,84, Schlutup 180.-, Radeburg 10,50, Gartha i. S. 100.-, Wietzheim 46,68, Harburg 800.-, Kesselfeld 600.-, Harburg 800.-, Dessau 600.-, Kowalitz 11,10, Glauchau S. S. Hattenrode 4,50, P. S. 2,05, Harburg 1,50.
Schluß: Montag, 17. Mai, mittags 12 Uhr.
Fr. Bruns, Kassierer.
Die Rechnung für das 1. Quartal 1909 haben eingekandt: Breez Büchstab, Regia a. Habel, Groß-Westen, Mundenheim (2. Quartal), Radeburg, Wietzheim, Neumarkt i. Schf.

- Verlorene und für unglücklich erklärte Tücher.
Nr. 230 242. Emanuel Haas, eingetreten am 2. 10. 07 in Rothenburg a. T.
Nr. 57 667. F. Haas, eingetreten am 21. 1. 08 in Ottenfen.
Nr. 277 549. Peter Hummel, eingetreten am 18. 10. 07 in Ludwigshafen.
Nr. 335 185. Paul Matthey, eingetreten am 19. 7. 08 in Dessau.
Nr. 45 757. Wilhelm Müller, eingetreten am 5. 2. 05 in Lüthgen.
Nr. 271 434. Franz Hoff, eingetreten am 1. 8. 07 in Harburg.
Mitglieds-Karte Nr. 16 452. Karl Lorenz, eingetreten am 4. 11. 08 in Elzitz.

Ausgeschlossen ist auf Grund § 7 des Statuts das bisherige Mitglied der Zahlstelle Königsberg, Hermann Fischer, Buch-Nr. 528 044, eingetreten am 19. 7. 08; das bisherige Mitglied der Zahlstelle Pforzheim: Christian Frohmeier, Buch-Nr. 336 648, eingetreten am 29. 8. 08; das bisherige Mitglied der Zahlstelle Geegermühle: Karl Gnash, Nr. der Mitgliedskarte 18 584, eingetreten am 29. 11. 08.

Neue Adressen und Adressen-Veränderungen.
Gahnau i. Schf. C. Epler, Bahnhofstr. 13.
Klein-Krotenburg. Matth. Fischer, Gaußstraße 122.
Schönningen. Karl Somburg, Burgstraße 13.
Schweinfurt. Reinhold Fiederich, Neugasse 57.

Inierate.

Zahlstelle Havelberg. Wir machen die Kollegen darauf aufmerksam, daß infolge Mitgliderversammlungen des letzten Sonntag im Monat... (Text continues with details of organizational matters and labor conditions in various locations like Regensburg and Ludwigshafen).

Aus der chemischen Industrie.

Gegen Arbeiterausschüsse in der chemischen Industrie.

Die Organisation unserer Unternehmer darf niemals fehlen, wenn es sich um eine große Schafschmiederei handelt. Die Duisberg, Solv, Brüning, Böllinger, und wie die sämtlich bezahlten Direktoren von Ebenfeld, Hertz, Berlin usw. alle heißen, waren am 29. März d. J. im schönen und amüsanten Wiesbaden zu einer Gesamtsitzung ihres Vereins zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands versammelt und berieten u. a. über das Wenige an Arbeiterauschüssen, was der Reichstag eben über die bestehenden Vorschriften hinaus beschließen will.

Bezüglich der Einführung obligatorischer Arbeiterauschüsse nach dem Beschlusse der Reichstagskommission vom 1. März 1909 herrscht Herr Direktor Wenzel, daß ihm besonders die Bestimmungen bedenklich erscheinen, nach welcher der Arbeiterauschüsse Anträge auf Gewährung von Ausnahmen bezüglich der Arbeitszeit und der Sonntagsruhe mitzuteilen sind. Ganz unüberwindlich würde es sein, in allen Betrieben, ob groß oder klein, ganz ohne Ausnahmen Arbeiterauschüsse zu schaffen. Der Vorstand des Vereins hätte sich bisher stets gegen die Einrichtungen von Arbeiterauschüssen ausgesprochen. In gleichem Sinne hätte sich erst kürzlich eine größere chemische Fabrik zu dem Antrage der Reichstagskommission geäußert. Die betreffende Stelle des an den Verein gerichteten Briefes lautet: „Für die obligatorische Errichtung von Arbeiterauschüssen liegt u. E. keinerlei Bedürfnis vor; wo sie existieren, sind sie in den Händen der Gewerkschaften und vertreten deren Interessen vor denjenigen des Betriebes; ist in den letzteren nur ein Teil oder gar nur ein kleiner Teil der Arbeiter organisiert, so findet durch die Gewerkschaften eine Majorisierung statt, die dem Zweck des Arbeiterauschusses entgegensteht; wohlgelitten, anhänglich und zufriedenen Arbeiter gegenüber wird aus dieser Majorisierung eine Terrorisierung, die um so schlimmer wirken muß, als sie — wenn der Kommissionsbeschluss zum Gesetz erhoben wird — unter dem Scheine des Rechts stattfindet. Dadurch wird der Arbeiter nicht geschützt, den Vorteil hat nur die sozialdemokratische Partei und jene Klassen von gewissenlosen Personen, die ihren Beruf darin finden, die Unzufriedenheit zu schüren, um auf Kosten der irreführten Menge ein behagliches Dasein zu führen. In dem Entwurfe der Kommission sind zwar im allgemeinen die Kompetenzen (Rechte) des Arbeiterauschusses nicht allzu weit gezogen, indem derselbe kein Beschlußrecht hat; sie bedürfen aber doch einer Einschränkung dahingehend, daß der Arbeiterauschuss sich nur dann mit Beschwerden, Lohn-differenzen usw. zu befassen hat, wenn der natürliche Instanzenweg, durch die unmittelbaren Vorgesetzten, erschöpft ist.“

Bedenklich erscheint uns dagegen die Bestimmung des § 134g Abs. 2, wonach Anträge auf Gewährung von Ausnahmen bezüglich der Arbeitszeit der Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter und der Sonntagsruhe dem ständigen Arbeiterauschüsse vorher zur gutachtlichen Äußerung zu unterbreiten und die geäußerten Wünsche und Bedenken den Anträgen jedesmal schriftlich beizufügen sind. Insbesondere hätten wir die Bestimmung für unannehmbar, daß bei Erteilung der Genehmigung zur Sonntagsruhe auf Grund des § 106f der Gewerbeordnung von der Verwaltungsbehörde die Wünsche und Bedenken des Arbeiterauschusses mitzuzurichten sind, da zweifellos hierdurch das Verfahren in vielen Fällen zum Schaden des Unternehmers eine Verzögerung erleidet und auch die Verwaltungsbehörde häufig nicht in der Lage sein wird, die von den Arbeitern vorgebrachten Bedenken richtig zu beurteilen.

Was die Bestimmungen über die Wahl zum Arbeiterauschuss betrifft, so erlauben wir uns darauf hinzuweisen, daß dieselben viel weiter gehen als diejenigen in der Arbeiterschutznovelle vom 14. Juli 1905 zum allgemeinen preussischen Vergesetz. Es müßte unseres Erachtens jedenfalls die Wahlberechtigung und insbesondere die Wahlbarkeit von der Zurücklegung einer Reihe von Diensjahren innerhalb des betreffenden Betriebs abhängig gemacht werden. Auch erscheint uns das Alter von 25 Jahren für die Wahlbarkeit entschieden als zu niedrig.

Schließlich erlauben wir uns noch zu bemerken, daß wir vor einigen Jahren freiwillig einen Arbeiterauschuss bei uns eingeführt haben. Derselbe bestand aus 18 Mitgliedern, welche ausschließlich der sozialdemokratischen Partei angehörten, und zwar war die Wahl derselben auf Grund einer Vorschlagsliste des Gewerkschaftsstellens erfolgt. Die Tätigkeit dieses Arbeiterauschusses war keine lange, denn schon nach einigen Monaten legten die Mitglieder desselben ihr Amt nieder mit der Begründung, die Mühe und Arbeit, welche mit ihrem Amte verbunden sei, ließe in keinem Verhältnis zu dem Erfolge. Wir haben die Ueberzeugung gewonnen, daß eine solche Einrichtung keineswegs geeignet ist, Arbeitgeber und Arbeitnehmer einander näher zu bringen und den sozialen Frieden zu fördern. Die arrogante Sprache, welche in den gemeinschaftlichen Sitzungen des Arbeiterauschusses und unserer Beamtenskommission von den Mitgliedern des ersteren geführt wurde, die bekannten sozialdemokratischen Schlagworte, welche in den Eingaben des Arbeiterauschusses trotz wiederholten Vorhalts immer wiederkehrten, sowie das außerordentlich Mißtrauen der Arbeiter gegen die Betriebsleiter, das bei jeder Gelegenheit zutage trat, waren vielmehr dazu angetan, das anfänglich gute Verhältnis zwischen Betriebsleiter und Arbeiter in ein äußerst gespanntes zu verwandeln. Obwohl wir erst kurz vor Errichtung des Arbeiterauschusses sämtliche Arbeiter eine Vohnerhöhung bewilligt hatten, trat der Arbeiterauschuss fortwährend mit neuen Lohnforderungen an uns heran, so daß wir schließlich uns zu der Erklärung veranlaßt sahen, daß wir über Lohnforderungen mit dem Arbeiterauschuss überhaupt nicht mehr verhandeln. Die zahlreich von dem Arbeiterauschuss vorgebrachten Wünsche und Beschwerden der Arbeiter erwießen sich meist als übertrieben und durchaus unbegründet. Offenbar wurden alle diese Forderungen dem Arbeiterauschuss von seinem Gewerkschaftsstellens gestellt. Schließlich schienen die Mitglieder des Ausschusses selbst keinen Gefallen mehr an der fortwährenden Vertretung dieser sich immer mehr häufenden Forderungen zu finden, was aus verschiedenen Äußerungen in der letzten Zeit ihrer Tätigkeit hervorging, und was sie auch zuletzt bewogen haben mag, ihr Amt niederzulegen.“ Im weiteren Verlaufe der Beratung wurde auch von anderer Seite darauf hingewiesen, daß die chemische Industrie es in der Praxis mit der Einführung von Arbeiterauschüssen verhalten hätte, daß aber die Versuche zu keinem günstigen Resultat geführt hätten.

Es wird beschloffen, die für die Behandlung der Konkurrenzfrage gewählte Kommission damit zu beauftragen, in diesem Sinne bei Gelegenheiten der Verhandlungen mit Regierungsvertretern und Reichstagsabgeordneten vorstellig zu werden und namentlich gegen die Einführung obligatorischer Arbeiterauschüsse Einspruch zu erheben.

Kann man sich etwas weniger Ehrliches denken, als diese Art, die Frage der Mitbestimmung der Arbeiter im Betriebe zu erledigen? Eine Arbeiterorganisation würde sich schämen, mit so einseitigem und minderwertigem Material in die Öffentlichkeit, geschweige denn an die Regierung zu gehen. Die Schimpferei einer einzigen, ins Dunkel der Kammerlosigkeit gestellten Fabrik, deren Beschuldigungen gegen einen gewissen Arbeiterauschuss infolge dessen gar nicht nachgeprüft werden können, genügt unsern Kapitalisten und ihren Direktoren, gegen einen kleinen Fortschritt im Arbeiterauschuss solche Stellung zu nehmen. Dabei läßt selbst die Untergrunddarstellung erkennen, daß in dem geschilderten Falle mindestens auf beiden Seiten gefündigt

worden ist. Wenn die Fabrikleitung nämlich dem Arbeiterauschuss erklärt, daß sie über Lohnforderungen mit ihm überhaupt nicht mehr verhandeln, so braucht sie sich doch wahrlich über die Anwesenheit des Ausschusses nicht zu wundern. Nach den Beschlüssen der Reichstagskommission sollen ja aber nur die Arbeiterauschüsse nur über gesetzliche Arbeiterauschussbestimmungen und ihre Ausführung, gar nicht über Lohnfragen, geführt werden. Wenn unsern Herren Kapitalisten schon dies zu viel ist, so sollen sie lieber nach andern Gründen gar nicht mehr suchen. Dann stehen sie eben einfach auf dem bekannten brutalen Standpunkt der „Herren im Hause“, und der ist freilich nicht mehr diskutierbar, seitdem es die ihnen deshalb so verhasste Gewerkschaftsbewegung gibt.

Die Schenkbarkeit chemischer Kapitalisten in Deutschland.

Die Eberfelder Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer u. Co. machen in ihrem Generalbeschlusse vom 1. Mai vorgelegten Geschäftsbericht folgende Ausführungen über die Lage der chemischen Industrie und die „Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen“ hat:

„Eine Unmasse gesetzlicher Bestimmungen, die vielfach auf Gleichmacherei hinauslaufen, erschweren die freie Entfaltung der verschiedenen Industriezweige an verschiedenen Orten und unter wechselnden Bedingungen und lähmen damit den in der chemischen Industrie so bedeutamen Fortschritt. Der Staat greift mit seiner Gesetzgebung immer einschneidender und schablonenhafter, rein mechanisch in die Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ein. Mit der Einführung neuer sozialpolitischer Gesetze sollte so lange Halt gemacht werden, bis das Ausland einigermaßen nachgeholt ist. Die auf Export angewiesene Farben-Industrie, der es endlich langsam und allmählich gelungen ist, auf einer vom Ausland beneideten Höhe ihrer Entwicklung zu stehen, bedürfte dringend der Ruhe, um einen schon beginnenden Rückgang anzuhalten oder gar ein Auswandern der für Deutschland so bedeutungsvollen Industrie zu verhindern. In der betriebstechnischen Entwicklung kommt eine finanzielle Mehrbelastung durch erhebliche Erhöhung der Steuern des Staates und der Kommunen. Wenn auch das Gesellschafts-Steuergesetz gefallen ist, so werde doch in Zukunft eine beträchtliche Erhöhung des Einkommen-Steuergesetzes für Aktiengesellschaften in Frage kommen. Um einer doppelten oder sogar dreifachen Besteuerung auszuweichen, werde die Industrie im Interesse der Aktionäre gezwungen sein, in nicht gar zu langer Zeit die im Ausland gegründeten Gesellschaften von Mutterhaus loszutrennen, damit ihr Reingewinn nicht mehr in den Gewinn der Muttergesellschaft fließt und hier nochmals zu versteuern ist.“

Die Herren mit den 56 Prozent Dividende aus Eberfeld-Leberlufen haben nur zu sehr recht! Im Vergleich zu ihren Arbeitern, die sie für rund 1000 Mk. im Jahre ausbeuten und die dabei herrlich und in Freuden leben, geht es ihnen wirklich hundschlecht. Es müssen bald Gesetze zum Schutze der geplagten und sorgenvollen Kapitalistenwelt gemacht werden, schon deshalb, weil sie sich den Kopf darüber zu zerbrechen haben, wohin sie mit ihrem Uebergewinn sollen, während ihre Arbeiter ihren Verdienst ohne jedes Kopferbrechen Jahr für Jahr glatt aufbrauchen. Und dann noch die Steuerfragen! Sie tun ganz recht, wenn sie ihre rentablen Geschäftsfaktoren im Auslande von den deutschen Muttergesellschaften los trennen. Der Profit davon ist ihnen ja doch sicher, und was braucht das „teure“ Vaterland an ihm mitzugeben? Ohne Steuerabzug schmeckt die Sache noch viel besser!

Der Kapitalbedarf der deutschen chemischen Industrie

nimmt im laufenden Jahre äußerst kräftig zu; er geht in den ersten vier Monaten schon erheblich über den des Vorjahres hinaus. Es betrug nämlich das in Aktiengesellschaften und Gesellschaften u. s. w. neu investierte Kapital, soweit es durch Neugründungen und Kapitalerhöhungen beansprucht wurde, in den Monaten Januar bis April 1909 11,38 Millionen Mark, während es in der Vergleichszeit 1908 nur 5,13 Millionen, also noch nicht einmal die Hälfte, betragen hatte. Auch über den Kapitalbedarf in der Vergleichszeit 1907 geht der diesjährige schon erheblich hinaus. Damals wurden in den ersten vier Monaten 8 Millionen Mark für die chemische Industrie angefordert. Hauptächlich sind es in diesem Jahre die Aktiengesellschaften der chemischen Industrie, die erheblich größere Ansprüche als im Vorjahr an den Kapitalmarkt stellen. Es wurden zu neuen Aktiengesellschaften in diesem Jahre bisher 2,7 Millionen Mark beantragt, während die vorjährigen Anforderungen in der nämlichen Zeit nur 600 000 Mark betragen hatten. Aber auch zu Kapitalerhöhungen wurden im laufenden Jahre bereits erheblich größere Summen von Aktiengesellschaften angefordert als 1908; insgesamt erforderten diese Erhöhungen in der Zeit von Januar bis April 4,02 Millionen Mark gegen nur 1,6 Millionen Mark im Vorjahr. Im Januar und Februar d. J. wurden besonders umfangreiche Kapitalerhöhungen vorgenommen. Bei den Gesellschaften u. s. w. ist ebenfalls eine starke Zunahme der Kapitalansprüche gegenüber dem Vorjahr bemerkbar: es wurden für neue Gesellschaften u. s. w. in den ersten vier Monaten 4,17 Millionen Mark beantragt, während es in der Vergleichszeit des Vorjahres nur 2,69 Millionen gewesen waren. Die Zahl der neugegründeten Gesellschaften u. s. w. der chemischen Industrie beträgt in diesem Jahre 40 gegen 28 im Vorjahr. Wir arbeiten also wirklich für keine notleidende Industrie!

Internationale Betriebsversammlung.

Die Eberfelder Farbenfabriken vorm. Bayer u. Co. haben bekanntlich mit Ludwigshafen (Amilin) zusammen schon eine eigene Kohlengrube im Abbau, um sich vom Kohlenmarkt unabhängig zu machen. Jetzt schlachten sie schon wieder einen andern Hilfsbetrieb. Der Eberfelder Geschäftsbericht für 1908 sagt darüber: „Um den Konsum der Gesellschaft an Reinnaphthalin unabhängig von den Naphthalinfabrikanten zu gestalten, erwacht sie die in der Nähe von Antwerpen, gelegene Unines de Produits Chimiques de Schoonvede, ein für Exportsation und Naphthalinabarbeitung eingerichtete Unternehmen mit 1/2 Millionen Franks Aktienkapital. Von den 3000 Aktien à 500 Franks erwacht die Gesellschaft 2820 für 1,48 Millionen Franks.“ Diese kapitalistischen Riesentypen werden ihre Fangarme bald auf alle Ecken der Welt gelegt haben. In England und Skandinavien liegen sie befänglich schon.

Chemische Profite 1908.

Die chemische Fabrik von Mathies u. Weber in Duisburg verteilt für 1907 10 Prozent Dividende (wie im Vorjahr), schreibt 100 000 Mk. mehr ab und überweist 50 000 Mk. einem Sonderreservefonds. An „Belohnungen“ an Beamte und Arbeiter werden 8500 Mk. und für den Unterstützungsfonds 3728 Mk. verwendet. Daß die für die Arbeiter ausgeworfenen Summen reichlich wären, wird gewiß niemand sagen können.

Die chemischen Werke (A.-G.) in Nieder-Walluff a. Rh. verteilen pro 1908 11 Prozent, die chemische Fabrik zu Heinrichshall a. Rh. 10 Prozent, Gehe u. Co. in Dresden vierzehn Prozent, die Dynamit-A.-G. vorm. Nobel u. Co. in Hamburg sechzehn Prozent und einhalb Prozent und die Farbenfabriken vorm. Bayer u. Co. in Eberfeld-Leberlufen vierundzwanzig Prozent Dividende. Man sieht, daß die Rot dieser Unternehmer wirklich beinahe zum Auswandern drängt, wie es Eberfeld in seinem Geschäftsbericht so rührend schildert!

Erhöhte Löhne in deutschen Giftpflanzen.

Wieder muß sogar das amtliche „Reichsarbeitblatt“ die Erhöhmlichkeit der Löhne feststellen, die gerade die reiche chemische Industrie Deutschlands zahlt. Im Aprilheft 1909 beipricht die Lohnstatistik der Ortskrankenkassen in Magdeburg und Düsseldorf. Da heißt es über die Magdeburger Lohnverhältnisse: „In der Metallbearbeitung und in der Maschinenindustrie kamen rund

die Hälfte der Arbeiter auf die höchste Lohnstufe; in der chemischen Industrie waren die Arbeiter weit schlechter gelohnt. Nur ein Viertel bis ein Drittel der Arbeiterzahl besaß sich in der höchsten Lohnklasse.“ Und über die Düsseldorf Löhne wird gesagt: „Die chemische Industrie zahlt schlechtere Löhne, als die übrigen hier zum Vergleich stehenden. Zwei Drittel und mehr der Arbeiter der chemischen Industrie hatten einen Tagelohn von 3,01 bis 3,50 Mk. Auf die niedrigeren Löhne in dieser Industrie wurde schon bei der Besprechung der Magdeburger Klasse aufmerksam gemacht.“ Es dreht sich eben um die alte Ergebenheit, daß chemische Arbeiter mit Tagelöhnen von höchstens 3,50 Mk. für alle Gesundheitsgefahren, die sie erdulden, und den reichen Mehrwert, den sie ihren Kapitalisten schaffen, abgefunden werden. Schämten werden sich aber unter Giftpflanzen dieses Zustandes niemals. Eine Forderung kann ihnen nicht durch die Erhebung stütziger Gefühle, sondern nur durch die vereinigte Macht der Arbeiter abgerungen werden.

Aus der Zement- und Ziegelindustrie.

— Vom Verbandstag der Ziegelerbeiter Oesterreichs.

Unser Bruderverband, die Union der Ziegelerbeiter Oesterreichs, hielt während der beiden Osterfeiertage im Arbeiterheim in Wien seinen zweiten Verbandstag ab. Anwesend waren 27 Delegierte, die Redaktoren des in böhmischer und deutscher Sprache erscheinenden Fachorgans, der Sekretär von Mähren, der Vorstand und die Kontrollkommission. Der gedruckt vorliegende Bericht ergibt, daß die Ausbeutung und Niederdrückung der Arbeiter auch in Oesterreich in voller Blüte steht. Sie ist dort um so leichter möglich, als dort die Arbeiter mit ihrer Familie in den sogenannten „Werkswohnungen“ der Ziegelerwerke wohnen, sodaß auch die ganze Familie der Billigkeit des Besitzers ausgeliefert ist. Wurde doch durch statistische Erhebungen festgestellt, daß die Arbeitszeit dort, wo die Organisation noch nicht Fuß gefaßt hat, noch 12—20 Stunden beträgt. Obwohl die Union der Ziegelerarbeiter noch eine junge Organisation ist, so hat sie doch zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse schon erhebliches geleistet.

In der Berichtsperiode 1907—1908 wurden 18 Lohnbewegungen erfolgreich durchgeführt, die einigen tausend Arbeitern den 10/12- und 10 stündigen Arbeitstag und eine dementsprechende Lohnverhöhung brachten. Eine Lohnbewegung der Ziegelerarbeiter von Brünn brachte allein für 1300 Arbeiter außer dem Lohnsteigerungstag eine bedeutende Aufbesserung der Löhne, sodaß diese in den letzten Jahren durchschnittlich um 8 Kronen pro Woche gestiegen sind. Gegenwärtig stehen die Ziegelerarbeiter von Wien und Umgebung im Kampfe. Die Forderungen sind: Einführung des Feiertags, Lohnverhöhung von 10—15 Prozent und Abschaffung der Zugabe von 25 Ziegeln pro Tausend. Zu dieser Angelegenheit nahm der Verbandstag folgende Resolution an:

„Die Entwicklung des Kapitalismus begriff unumföhrlich, daß sich die Klassengegensätze zwischen den armen Arbeitern und den Unternehmern immer mehr und mehr verschärfen; diese Gegensätze treten insbesondere in der Ziegelindustrie am schärfsten zutage, wo der Kapitalismus eine hohe Stufe der Entwicklung erreicht, was in den zahlreichen Lohnbewegungen und Streiks zum Ausdruck kommt. Die Unternehmer trachten, ihre wirtschaftliche Stärke immer mehr zu erneuern, und wollen deshalb den Arbeitern die schlechtesten Arbeitsbedingungen aufzwingen. Deshalb ist die Arbeiterklasse gezwungen, den wirtschaftlichen Absolutismus der Ziegelerbesitzer mit Rohnkämpfen abzuwehren. Die schlechtesten wirtschaftlichen und Lebensbedingungen, unter welchen die Ziegelerarbeiter leben, müssen durch rechtsträchtige Kollektivverträge geregelt werden. Zu deren Erringung sind genügende Mittel zur Unterstützung eventueller Streiks notwendig. Deshalb beschließt der zweite Kongreß der Union der Ziegelerarbeiter Oesterreichs: Sämtlichen Ortsgruppen und Zahlstellen wird es zur Pflicht gemacht, die indifferente Ziegelerarbeiterklasse für die Organisation zu gewinnen, damit die Organisation und der Streikfonds, der nach den Beschlüssen der Generalversammlung vom 2. und 3. Februar 1907 in Kraft bleibt und in den Beiträgen mit einbegriffen ist, gestärkt werden. Durch Einhaltung des Streikreglements in vollen Wortlaut kann den Folgen, welche durch unüberlegte Schritte den Arbeitern entstehen können, vorgebeugt werden. Die Generalversammlung spricht den Wiener Ziegelerarbeitern zum begonnenen Kampf die volle Sympathie aus und wird sie moralisch und materiell unterstützen.“

Dieser wurde eine Kundgebung der organisierten Ziegelerarbeiter von Brünn und Umgebung zur Kenntnis genommen, die ihrer Solidarität ein ehrendes Zeugnis ausstellt. Sie lautet:

„Die Delegierten der Ziegelerarbeiterklasse von Brünn und Umgebung sind beauftragt, der Wiener Ziegelerarbeiterklasse zu ihrem Kampfe die volle Sympathie auszusprechen, und im Falle es zu einem Streik kommen sollte, werden sie die Wiener Kollegen pro Mitglied mit einer Krone rüchentlich unterstützen.“

An wichtigen Beschlüssen sind zu erwähnen: Die Einführung einer dritten Beitragsklasse, die unentgeltliche Lieferung der beiden Verbandsorgane an die Mitglieder und die Schaffung von drei Arbeitsvermittlungstellen, je eine in Inzersdorf bei Wien, Brünn und Linz. Die Verbandsbeiträge erscheinen nun 14tägig statt halbmöntlich wie bisher. Der Abonnementpreis beträgt fürs Ausland pro Jahr 4,7 Kronen, das einzelne Exemplar 12 Heller.

Nach einem Referat über die wirtschaftlichen Schäden der Werkswohnungen für die Arbeiter wurde folgende Resolution angenommen:

„Der allgewohnte Brauch in den Ziegelen, daß die Unternehmer den Arbeitern Wohnungen vermieten, wird nicht aus Liebe zur Arbeiterklasse geübt, sondern zum Zweck ihrer vollständigen Unterjochung. Die Ziegelerarbeiterklasse Oesterreichs ist verpflichtet, unverdrossen an der Abschaffung der Werkswohnungen zu arbeiten. Dann wird es nicht mehr vorkommen können, daß der Arbeiter dafür, daß er Mitglied der Organisation ist, nach zwanzigjähriger mühevoller Arbeit die Wohnung gekündigt erhält. Die Parole der Ziegelerarbeiterklasse muß sein: Weg mit den Werkswohnungen!“

Um der Zersplitterungsarbeit der böhmischen Sonderorganisation entgegenzutreten, fand nachstehende Resolution einstimmige Annahme:

„Der zweite am 11. und 12. April 1909 in Wien tagende Kongreß der Ziegelerarbeiter Oesterreichs erl. k.: In Erwägung, daß sich die Ziegelerarbeiterklasse profühler ohne Unterschied der Nationalität und Konfession kartellieren, erachten wir es für die Ziegelerarbeiter aller Nationen Oesterreichs als äußerst schädlich, daß die gewerkschaftlichen Organisationen national getrennt werden, und so mehr, als die Union der Ziegelerarbeiter Oesterreichs ihren Mitgliedern in nationaler Hinsicht vollkommen entspricht.“

Zum Schluß wurde von dem Vorstehenden Kollegen Nojal angeregt, zwecks besserer einheitlicher Agitation eine internationale Ziegelerkongress einzuberufen.

Der Verbandstag bedeutet ohne Zweifel für die österreichischen Ziegelerarbeiter einen Ruck nach vorwärts, der auch von uns begrüßt werden muß. Ein erheblicher Teil der deutschen Ziegelerarbeiter, besonders unsere Kollegen in Sachsen haben heute noch unter dem indifferenten der böhmischen Wanderarbeiter zu leiden, sodaß jeder Fortschritt unserer österreichischen Bruderorganisation auch für uns ein Fortschritt ist.

— Ziegelerkrankenkassen.

Die Unternehmertugend, sich von allen Pflichten zu drücken, ist besonders bei den Ziegelerbesitzern stark ausgeprägt. Am meisten werden davon die Verpflichtungen betroffen, welche ihnen die Sozialgesetzgebung auferlegt. So ist es eine Gepflogenheit der Ziegeler-

besizer, den Meistern und Akkordanten die geistlichen Beiträge zur Kranken-, Alters- und Invaliditätsversicherung vertraglich aufzuzahlen. Wenn die Arbeiter dabei nicht die Beschäftigten wären, so könnte und das völlig gültig sein. Die Zwischenunternehmer haben in der Regel ein gewisses Gewissen als die Besitzer, so daß sie vielfach ihre gesetzlichen Pflichten ganz vergessen oder sich ihrer auf eine billige Art zu entledigen suchen. Gar oft müssen die Arbeiter die Erfahrung machen, daß sie wohl ihre Krankenkassenbeiträge bezahlen dürfen, aber bei der Krankenkasse gar nicht angemeldet waren. Sehr häufig werden sie auch bei den freien Hilfskassen angemeldet. Letzteres ist besonders in jenen Gegenden üblich, in denen lippische Meister ihres Amtes walten. Hier werden die Arbeiter einfach in einer der vielen lippischen Hülfskassen angemeldet. Die Arbeiter müssen in diesen Kassen natürlich den ganzen Beitrag allein bezahlen, der Meister trägt damit das Drittel Beitrag, das zu zahlen er gesetzlich verpflichtet ist, auf die Arbeiter ab.

Dieses Verfahren ist aber nach einem Urteil, das von dem Oberlandesgericht in Hamm kürzlich gefällt wurde, nur dann zulässig, wenn der anzumeldende Arbeiter schon Mitglied einer solchen gesetzlich zugelassenen freien Hilfskasse ist. Arbeiter, die einer solchen Kasse nicht angehören, dürfen nur bei derjenigen Ortskrankenkasse angemeldet werden, in deren Bezirk der Unternehmer seinen Wohnsitz oder Betriebsstätte hat. In dem Urteil heißt es ferner: „Alle Arbeiter, welche an dem Tage, an welchem sie in die Beschäftigung eintreten, noch nicht Mitglieder einer anderen gesetzlich erlaubten Kasse sind, werden nach § 19 des Krankenversicherungsgesetzes Mitglieder der Ortskrankenkasse, ohne daß es einer Anmeldung bedarf.“ Lediglich die Tatsache des Eintritts in die Beschäftigung und der Umstand, daß in diesem Zeitpunkt eine andere kraft Gesetzes zugelassene Versicherung nicht besteht, begründen die Zugehörigkeit zur Ortskrankenkasse. Es ist deshalb hinsichtlich der Zugehörigkeit zur Ortskrankenkasse belanglos, ob und wann er vom Arbeitgeber angemeldet wird.“ Der Arbeiter, der einer Hilfskasse nicht angehört, wird also mit dem Arbeitsantritt Mitglied der Ortskrankenkasse, auch wenn es der Arbeitgeber unterläßt, ihn anzumelden. Die Anmeldung in einer Hilfskasse ist strafbar. Diese Entscheidung ist für eine große Anzahl von Hülfskassenmitgliedern von Bedeutung, als dadurch die Zwischenunternehmer (Meister) gezwungen werden, das gesetzliche Beitragsmittel, das sie seither in ihre Taschen manövrieren, nunmehr an die Ortskrankenkassen zu entrichten, und den Arbeitern ermöglicht wird, an den Vorkosten, welche die Ortskrankenkassen den Hilfskassen voraus haben, teilzunehmen.

— Rentabilität und Krise im Zementgewerbe.

Je mehr Zementfabriken ihre Geschäftsabläufe pro 1908 veröffentlichten, desto mehr zeigt sich, daß die Krise der Zementindustrie wenig geschadet hat. Aus einer Zusammenstellung der in letzter Zeit veröffentlichten Bilanzen geht hervor, daß die Dividendenhöher im Zementgewerbe im Jahre 1908 durchschnittlich relativ nur wenig gesunken ist, jedenfalls immer noch eine Höhe aufweist, die beträchtlich über die durchschnittliche Dividende gewerblicher Aktiengesellschaften hinausgeht. Bei den Portlandzementfabriken, die im Laufe des März ihre Geschäftsabläufe für 1908 veröffentlichten, gestaltete sich die Rentabilität, verglichen mit dem Vorjahre, wie folgt:

	1907	1908
Altenkapital in 1000 M.	41 418	6341
Reingewinn	7224	4213
Dividendenhöhe	4553	11,0
Dividende in Prozent		

Wie sich aus dieser Zusammenstellung ergibt, ist die Durchschnittsdividende um 0,8 Prozent zurückgegangen. Der Rückgang der Durchschnittsdividende weist hauptsächlich deshalb einen verhältnismäßig geringen Grad auf, weil vor allem die größte Aktiengesellschaft in der Zementindustrie, die Portland-Zementwerke Heidelberg in Mannheim, wieder die gleich hohe Dividende von 12 Prozent wie 1907 zur Verteilung brachte. Bei einigen anderen großen Gesellschaften blieb die Dividende ebenfalls stabil, bei einigen traten allerdings stärkere Rückgänge ein. Die angeführte Dividendenrückgang in den meisten anderen Gewerben zweifellos relativ noch günstige Resultate der Rentabilität im Zementgewerbe dürfte hauptsächlich dazu beigetragen haben, daß die Aktien der Zementfabriken in der letzten Zeit wieder eine ansehnliche Steigerung erlangten. Berechnen wir für 34 Aktiengesellschaften der Zementindustrie, die zusammen ein Aktienkapital von 102,41 Millionen Mark repräsentieren, den Gesamtumsatzverhältnissen, so ergibt sich für die einzelnen Monate dieses und des vergangenen Jahres folgender Gesamtumsatz:

	1908	1909
März	150,11	153,10
Februar	147,00	144,30
März	148,78	146,98
April	152,16	152,92

Der Durchschnittsumsatz liegt demnach nicht nur höher als im vergangenen Jahre, er ist seit ultimo März schon um 6 Prozent des Monatsjahres gestiegen, seit ultimo Februar um 8 1/2 Prozent, während 1908 von ultimo März auf Mitte April eine Steigerung um nur 3 1/2 Prozent erfolgte. An der diesjährigen Kurssteigerung haben die hannoverschen Zementfabriken einen besonders günstigen Anteil: so ist der Kurs der „Leuna“, Wismar-Zementfabrik, von 187 auf 203 Prozent, der der hannoverschen Portlandzementfabrik von 156 auf 162, der der Germania-Zementfabrik von 108,50 auf 114,75 Prozent zurückgegangen. Mit einer fastigen Kurssteigerung ist auch noch die Borussia Portlandzementfabrik zu nennen, deren Kurs von 235 auf 248 Prozent gestiegen.

— Fortwährender Verkaufsverein für Siegelsteinfabrikate.

In der kürzlich stattgefundenen Zusammenkunft des Vereins wurde besprochen, daß im abgelaufenen Jahre nach langen Preisläufen der Verkaufsmenge fast aller Siegelsteine des Bezirkes ein erhebliches Wachstum ist, so daß dem Verein jetzt 43 Gesellschaften mit 55 Oefen und 237 Millionen Steinen angehören. Im Jahre 1908 konnte nicht einmal die um 50 Prozent zugetragene Erzeugung aus 1907 umgesetzelt werden, während 1908 8 1/2 Millionen Steine übrig, so daß im Beginn des Jahres 1909 mit der Erzeugung von 1908 92 1/2 Millionen Steine zu rechnen sind. Der Gesamtumsatz betrug im 1908 auf 60,8 Millionen Mark, 6 1/2 Prozent weniger als 1907. Eine in Bayern geplante Erzeugung wurde ausgenommen. Nach der Meinung des Vorstandes sind die Käuferschaften etwas günstiger geworden, der Absatz ist aber immer noch zu wünschen übrig.

— Der Weg der russischen Siegelarbeiter.

Der am 7. März d. J. veröffentlichte Jahresbericht der russischen Siegel- und Zementarbeiter für das d. J. ist mit einem vollständigen Siege im Ausland versehen. Der russische Arbeiter hat den Akkordlohn um 1,20 Rubel für 1909 erhalten; der Lohn der Zementarbeiter um 40 und 45 Rubel für den jährlichen Arbeitslohn. Der russische Arbeiter wird durch einen Anstieg im Preis und die Fortwährender der Zementwerke gefördert.

— Statistik.

In der Zusammenkunft vom 2. d. d. wurde gezeigt, daß wieder einmal eine sehr günstige Entwicklung für den Arbeiter zu erwarten ist. Die Statistik zeigt die Höhe des Lohnes und die Zahl der Arbeiter, die im Laufe des Jahres 1908 in den verschiedenen Gewerben tätig waren. Die Statistik zeigt, daß die Zahl der Arbeiter in den verschiedenen Gewerben im Jahre 1908 im Vergleich mit dem Vorjahre um 18 Prozent zugenommen hat. Die Statistik zeigt auch, daß die Zahl der Arbeiter in den verschiedenen Gewerben im Jahre 1908 im Vergleich mit dem Vorjahre um 18 Prozent zugenommen hat.

Rückgangslauf bei Entlassungen hapert es das System. Solche Rückgangsläufe können nur geändert werden, wenn die Arbeiter Mann für Mann dem Arbeitgeberverband anschließen.

— Zehner. Die meisten Portlandzement-Fabriken verteilen neben den üblichen Abrechnungen wie im Vorjahre an die Aktionäre eine Dividende von 9 Prozent. Die Arbeiter müssen den Hungerriemen des Jahres festziehen. Man hat es nämlich fertig gebracht, die abnehmenden niedrigen Löhne der Arbeiter der einzelnen Meister um 20 bis 30 Pf. pro Tag zu kürzen. Ob die Herren Aktionäre wohl derjenigen gedenken, die ihnen diesen Profit in Schwelgerei ihres Vermögens verdient haben?

Aus der Papierindustrie.

Vom zünftigen Handwerk zur Großindustrie.

Schon im 16. Jahrhundert stand die Papiermacherei in Deutschland in hoher Blüte. Die deutschen Papiermüllern besaßen ein weißes, teilweise schon mit Wasserzeichen versehenes Papier. Die Arbeit in den Papiermüllern stellte an den Arbeiter hohe Anforderungen, die Papiermacher zählten deshalb auch vielfach zu den tüchtigsten Handwerkern. Schon um diese Zeit wurde so recht der Übergang zu den heutigen Verhältnissen in diesem Gewerbe eingeleitet. Seit ab von jeder menschlichen Beschäftigung, ein Wasserzeichen eines Gebirgsbundes enthielten diese Papiere der mittelalterlichen Erwerbstätigkeit. Das Privilegium erhielten die Papiermacher meist aus der Hand des Landesfürsten, welcher ihnen das Recht gab, in seinem Lande allein Lumpen zu sammeln. Diefür mußte neben den obligaten Steuern noch ein bestimmtes Quantum Papier in dies an den Staat gratis geliefert werden. Das Privilegium bestand aus dem Schöpfer, dem „Wam“ r und dem Leber, nebst der nötigen Zahl von Lehrlingen, welche alle Kost und Logis beim Meister hatten; sie mußten aber auch den Hof und das Vieh mit besorgen. Ihre Arbeitszeit dauerte gewöhnlich von früh 6 Uhr bis nachts 12 Uhr. Eine der letzten altes Papiermüllern war die Papierfabrik Plauen im Vogtland. Dort wurde noch im Jahre 1902 mit dem Fuchsigswang nach alter Vater Sitte Papier in Formst geschnitten.

Ende des 16. Jahrhunderts ging in Deutschland die Papiermacherei merkwürdig zurück und nahm erst im Anfang des 18. Jahrhunderts nach der Erfindung des Dampfmaschinen einen neuen Aufschwung. Im Jahre 1798 erfuhr der Franzose Robert, ein einfacher Arbeiter, die Papiermaschine. Dadurch fand eine große Umwälzung in der Fabrikation statt, welche sich hauptsächlich England zunutze machte, wo der Mechaniker Danks das Patent von Robert erwarb und die Papiermaschine verbesserte; die erste wurde 1803 in Tätigkeit gesetzt. Hieraus erklärt sich das Vorherrschen der alten, sogenannten englischen Maschinen in Deutschland. Sie unterliegen sich durch die zahlreichen kleinen Zylinder von der einfacheren späteren Bauart des heutigen Systems.

Gleichzeitig trat der Chemiker Berthollet mit seiner Verwendung des Schwefels zum Bleichen der Lumpen auf den Plan, welche der Fabrikation zu einer reinen weißen Masse verhalf.

War nun durch diese angeführten Erfindungen der Industrie ein Weg gebahnt, auf dem sie sich weiter entwickeln konnte, so kam man bald durch die gesteigerte Produktion zum Mangel an Rohstoff. Und hier trat wie ein Helfer aus der Not der Erfinder des Holzstoffes, F. Keller aus Hameln, im Jahre 1840 in die Bresche.

Ungefähr 20 Jahre später wurde die Umwandlung des Holzes auf chemischem Wege zu Zellulose erfunden, welche beide bezuhen waren, der Papierindustrie einen nie gekannten Sieg in der modernen Industrie zu bahnen.

Die Verdrängung des Lumpen durch Holzstoff und Zellulose fand nur ganz allmählich statt; heute verwenden nur noch Papierfabriken ersten Ranges und Spezialfabriken Lumpen als Rohmaterial. Während die immer mehr steigende Produktion von Druckpapier ganze Wälder verschlang, wurde die Erzeugung des Holzstoffes zur eigenen Substanz an. Diefelbe suchte sich gleich der Papierindustrie die schönsten Gegenden nördlich Skandinavien aus, um dort ihr Rohmaterial zu gewinnen. Sie bediente sich eines Proletariats, welches, als Söhne der Gebirge und Wälder ansprachlos und zurechen, als gutes Ausbeutungsgewissen zu gebrauchen war. Und wohl in keinem anderen Lande ist diese Industrie so rücksichtslos für ihren Profit auf Kosten der Arbeiter und deren Gesundheit verfahren, wie in Deutschland. Unterstützt von den Gehehen einer reaktionären Regierung, ließ das Unternehmertum die Arbeiter der Holzstofffabriken und Zellulosefabriken Tag und Nacht, Sonntag, ununterbrochen an die Arbeit. Man läßt ihnen keine Zeit, sich um das Wohl ihrer Familien zu kümmern, noch über die eigene kümmerliche Lage nachzudenken.

War nun durch die Erzeugung dieser Rohstoffe die Papierindustrie in die Lage gesetzt, sich auf dem Weltmarkt einen Platz an erster Stelle zu erwerben, so machte sich auf der anderen Seite der Mangel an geschulten Arbeitskräften bemerkbar, welche den Anforderungen der immer schneller arbeitenden Maschinen gewachsen waren. Doch fand auch hier das nie versagende Genie des modernen Ausbeuters Mittel und Wege, sich eine Arbeiterkraft heranzuziehen, auf welche sie noch bis auf den heutigen Tag stolz ist, und welche sie unglaublich bis auf den letzten Mann häutet, um in ihre Reihen nicht den Geist der Organisation eindringen zu lassen.

Begünstigt durch die vom täglichen Verdienste abgeschlossene Lage der meisten Fabrik, war es den Unternehmern ein Leichtes, sich ein gefügiges Heer von Arbeitshäuten heranzuziehen, welches getreu in den Fesseln der alten herrlichen Zeiten wandelte. Aber der immer kräftiger sich entwickelnden Substanz genügt das ansehnliche Arbeiterheer oft nicht; die Unternehmer suchten anderhalb Erzie. Weil sie aber, in Rücksicht auf die qualifizierte Arbeit, nicht wahllos Arbeitslose einstellen können, versuchten sie, andere Papierfabriken Arbeiter abzugeben. Es entstand ferner, nach heute viel gefällte Arbeitsverträge, das merkwürdigerweise vom Fuchsigblatt der Papierfabrikanten, dem „Wochenblatt für Papierfabrikation“, unterstützt wird. (Geld findet eben nicht Geld.) Aber die Arbeiter protestierten dabei wenig. War mancher Papiermacher ist durch die lockenden Angebote von Ort zu Ort gewandert, nach jedem Wechsel um eine Hoffnung immer und um eine Erfahrung reicher. Abermals machte die Organisation der Papierfabrikanten jetzt ihren Front gegen das Wegzuziehen, und es wird vielleicht nicht lange dauern, bis es, wenn auch nicht ganz beieitigt, so doch fast eingeschränkt wird.

In letzter Zeit hat der Zusammenschluß der Papierfabrikanten in Arbeiterverbänden erhebliche Fortschritte gemacht. Der Generalsekretär des Verbandes deutscher Papierfabrikanten, Düges, ist mit viel Eifer, wenn auch wenig Geschick, bemüht, die Unternehmer unter dem schamlosmachenden Banner des Zentralverbandes deutscher Fabrikanten zu vereinen. Als der Kartellvertrag zwischen den beiden Arbeitgeberzentralen bekannt wurde, schrieb er triumphierend im „Wochenblatt“:

„Mit dieser Vereinigung der beiden Zentralen werden die Wünsche des Reges von Arbeitgeberverbänden, mit denen unser Kartell überzogen ist, wieder enger gegeben. Man wird bald begreifen dürfen, daß die Arbeiter in keinem Auslande mehr sagen können.“

Die Organisation der Arbeiter in der Papierindustrie hat leider weniger Fortschritte gemacht. Die Komitee, die ausschließlich von Ort zu Ort gehen, haben verstanden, das Gewandeln der Organisation zu verhindern. Die einen, weil sie zu langsam, andere weil sie zu gleichgültig waren, die meisten aber, weil sie es selber noch nicht wußten. Das muß jetzt anders werden! Die Vereinigung der Unternehmern bringt uns, in der Organisation unter Hell zu suchen. Einer unter ihnen Helfer beim Berden für den Verband war aber Herr Düges. Seine von sozialer Empfindung nicht angeleitete Artikel im „Wochenblatt“ müssen jedem Papierarbeiter zeigen, daß er von solchen Leuten nichts Gutes zu erwarten hat. Wir werden es in den nächsten Tagen, daß Arbeiter, die für unsere Agitation lange unerschrocken waren, nachdenklich werden und zu uns kommen, wenn wir ihnen zeigen, wie die Unternehmer in ihrem Organ über sie urteilen, wenn wir ihnen zeigen, in welcher hoffnungslosen Lage sie von Herrn Düges verurteilt werden. Sie werden es dann, daß sie nicht bezorgte

Arbeiter, sondern ausgebeutete Proleten sind, ausgebeutet durch Nacht- und Sonntagsarbeit, mit einem Lohn bezahlt, den jeder andere Arbeiter in zehnstündiger Arbeitszeit bekommt. Sie entbeden es endlich, daß sie nicht von ihren Arbeitgebern zu erwarten haben als überlange Arbeitszeit und Unterbezahlung in den schärfsten Formen. Das dem so ist, bringe man ihnen bei jeder Gelegenheit zum Bewußtsein; sind doch die wohlwollenden Herren gegen die zehnstündige Arbeitszeit für Frauen, sowie gegen jede Verbesserung auf sozialer Gebiet. Im Reichstag sprach sich einst Graf Jobowitsch über die Sonntagsruhe folgendermaßen aus: „Ich glaube, wenn wir die Sonntagsarbeit immer mehr vermindern, dann leisten wir der stilligen und geistigen Wohlthat unseres Volkes einen sehr ersprießlichen Dienst.“ Ist es den Herren Papierfabrikanten schon einmal im Traum eingefallen, als gute Patrioten auf das Wohl des Volkes Rücksicht zu nehmen? Hier gilt es Wandel zu schaffen, zu zeigen, daß wir nicht von ihnen, sondern alles von uns und unserer Organisation erhoffen. — Immer schwerer und aufsehender wird mit dem rasenden Lauf der Papiermaschinen und Hilfsmaschinen die Arbeit der Papiermacher. Vorbei ist die Zeit, wo noch durch Preisgabe der Menschenswürde gewisse Elemente unter uns zu einem guten Posten gelangten. Heute braucht diese Industrie Leute, die Lust und Liebe zu diesem Handwerk haben, die von Jugend auf an die komplizierten Maschinen gewöhnt sind. Nicht barmherzig es auch einmal den Herren Papiermachern, daß die tüchtigsten Arbeiter ein Recht zur Organisation haben, vielleicht überlegen sie sich, ob mehr Vorteil für sie herausbringt, wenn jahraus, jahrein Befehl an Personal stattfindet, oder ob es nicht besser wäre, das erfahrenen, aber auf ihre Menschenrechtsforderungen Arbeiter das zu gewöhnen, was ihnen gebührt. Es kann auch für die Papierfabrikanten nicht von großem Nutzen sein, wenn sie auf ihre Organisation blicken und von einem Leben ihrer Kollegen Solidarität fordern, auf der anderen Seite aber die Macht dazu benutzen, eine intelligente Arbeiterkraft durch welche die ganze Industrie zur Mühe gelangt ist, in ihrem Fortschritt zu hemmen.

Mögen sie auch heute noch den Standpunkt vertreten, daß die Arbeiterkraft ihnen nach alter Zeiten Brauch antwortet sein muß, und jene, welche für ihre Kollegen in der Papierindustrie in die Bresche treten, als verrent und ausgestoßen behandeln. Es wird eine Zeit kommen, in der auch die Arbeiter der Papierfabriken sich einig und geschlossen dem Kampfen der Arbeiter beitreten. Dafür zu wirken, daß diese Zeit bald, und bald kommt, muß unsere Aufgabe sein.

— Ueber die Lage im Papiergewerbe

schreibt die „Arbeitsmarkt-Korrespondenz“:

Obwohl das Papiergewerbe im letzten Jahre unter der allgemeinen Abwärtigung des Konjunks gleichfalls zu leiden hatte, so fällt es doch auf, daß eine große Anzahl von Papierfabriken in der Lage waren, für das Jahr 1908 recht befriedigende finanzielle Ergebnisse zu erzielen. 20 Aktiengesellschaften des Papiergewerbes, die über das Gesamtjahr 1908 schon berichtet haben, verteilen auf ein Aktienkapital von 42,83 Millionen Mark eine Dividende von 6,19 Millionen Mark gegen 6,45 Millionen im Jahre 1907. Im Durchschnitt stellte sich die Dividende für 1908 auf 14,46 Prozent, während sie für 1907 15,05 Prozent betragen hatte. Nicht nur, daß die Abnahme gegen 1907 ziemlich gering ist, auch die absolute Höhe der Dividende für 1908 läßt nichts weniger als auf ein befriedigendes Jahr schließen. Allerdings muß ohne weiteres zu sehen werden, daß die Gesellschaften, die bisher über das Jahr 1908 berichtet haben, nur ein Teil aller in Frage kommenden Betriebe sind und dazu gerade der Teil, der sich durch eine besondere Lust von den übrigen Gesellschaften abhebt. Bei der Zellstofffabrik Walldorf mit 19 Millionen Mark Kapital stellte die Dividende für 1907 und 1908 auf 25 Prozent. Bei den Vereinigten Bayerischen Papierfabriken, der Barmherziger Papierfabrik, bei der Köhlheimer Zellulose- und Papierfabrik traten Dividendenrückgänge ein. Die Köhlheimer Zellulose- und Papierfabrik verteilte nur 6 Prozent gegen 11 1/2 im Jahre zuvor. Etwas stärker als die Dividende ging der Reingewinn zurück. Er sank bei den berichtigten Gesellschaften von 9,05 auf 7,76 Millionen Mark. Einzelne Gesellschaften haben sogar Verluste zu buchen. Immerhin hat sich aber das durchschnittliche Ergebnis noch erheblich günstiger gestaltet, als namentlich in der ersten Hälfte des Jahres 1908 angenommen wurde. Weit ungünstiger haben die Arbeiter des Papiergewerbes im Jahre 1908 abgekommen. Nicht nur, daß die Tendenz der Löhne während wurde, nahm auch die Arbeitslosigkeit sehr empfindlich ab und zeitigte ein Ueberangebot, das erst seit März dieses Jahres wieder nachzulassen beginnt. Auf 100 offene Stellen kamen im Februar noch 258,1 Arbeitsuchende, im März immer noch 215,2, während es im März des Vorjahres 148,8 gewesen waren. Ein hartes Ueberangebot von Arbeitskräften besteht namentlich noch in Bayern, Württemberg und Baden. Ein günstiges Moment für die Gestaltung der Beschäftigungsgrades bildet der Umstand, daß für das deutsche Papiergewerbe der Weltmarkt gute Absatzchancen bietet. Der Export von Papier, Pappe und Waren bewegt sich im laufenden Jahre in aufsteigender Linie. Im ganzen ersten Quartal belief sich der Export auf 915 252 Doppelzentner gegen 892 229 im Vergleichsquantal 1908; die Steigerung beträgt 23 023 Doppelzentner. Diese quantitative Zunahme des Exports mußte allerdings zum Teil durch Preisrückgänge erkaufte werden, zum Teil wurden auch an Stelle hochwertiger Waren sehr geringwertige ausgeführt. Der Absatz der Papierwaren ist infolge dessen nur wenig gestiegen. Er belief sich im ersten Quartal 1909 auf 43,77 Millionen Mark gegen 43,74 Millionen im ersten Viertel 1908. Einzelne Waren weisen allerdings in der letzten Zeit eine leichte Wertsteigerung auf; so ging die Nachfrage von ungebleichtem Druckpapier von 2,39 auf 2,80 Millionen Mark hinauf. Der Verbrauch von gebrauchsfertigen photographischen Papier stieg auf 2,75 Millionen Mark gegen 2,16 Millionen Mark im Vorjahre.

— Unfälle in Papierfabriken.

In der Papierfabrik in Forchheim in Bayern kam der 23 Jahre alte Papiermacher Johann Krämer in die Papiermaschine, wobei ihm der linke Arm gebrochen wurde.

In der Papierfabrik zu Schweighausen, Kreis Haguenau, kam der Arbeiter Eduard Kayser dem Schwungrad zu nahe, und erhielt einen so wichtigen Stoß vor den Bauch, daß er zusammenbrach. Er wurde nach dem Haguenauer Spital gebracht, wo er einer Operation unterworfen wurde.

— Die Proftigier ist international.

Die Zellstofffabrik Brand in Hernösand (Schweden) hat mit 6 zehntägigen Arbeitstagen pro Woche nicht genug, sie will auch Sonntags durcharbeiten. Da die organisierten Arbeiter auf dieses Vorgehen nicht eingingen, hat die Gesellschaft den Unorganisierten höheren Lohn für die Sonntagsarbeit in Aussicht gestellt. Ein Teil derselben hat sich dem auch bereit erklärt, 7 Tage zu arbeiten. Die Sache wird aber voraussichtlich noch weitere Folgen haben, da die Organisation sich mit dieser „Regelung“ nicht einverstanden erklärt.

— Auflösung eines Papiererks in Nordamerika.

Wie die „Papierzeitung“ mitteilt, ist die vor 2—3 Jahren gegründete Vereinigung der Zellstoff- und Packpapierfabriken des mittleren Westens der gemeinliche Preis festsetzen und die Verkäufe aller der dortigen eine besondere Geschäftsstelle überwachen sollte, von dem Bundesstaatsanwalt als gesetzlich angelegt und durch Gerichtsbefehl aufgelöst worden. Auch wurde jedes Mitglied der Vereinigung mit 2000 Dollar Strafe belegt. Der Arbeiter des Planes, John H. Parks, flüchtete nach dem Ausland. Nach der Verurteilung bildeten die Mitglieder der Vereinigung eine Art freie Vereinigung unter dem Namen „Kanada and Fibre-Association“, in welcher die Mitglieder anzuschließen nur zur unverbindlichen Beratung gemeinliche Vorschläge zusammenkommen sollten. Die Staatsanwaltschaft beantragte jedoch auch diese Vereinigung als ungesetzlich und ließ sie durch den Antrag, daß auch sie als eine die Freiheit des Handels beschränkende Körperschaft gerichtlich aufgelöst werden solle. Der „Kanada and Fibre-Association“ gehören aber 50 Papierfabriken an.